Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

32. Jahrgang. | Scottdale, Pa. 19. Mai 1909. | No. 20.



Der Gute Hirte

„Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen."
Joh. 10, 7.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Frühlingswunder.

Sieh, der Winter ist vergangen,
Schnee und Regen ist vorbei;
Leben, das der Tod gefangen,
Bricht die Bande und wird frei.
Allerorten regt sich mächtig,
Was des Winters Schlaf gedrückt,
O, und bald steht alles prächtig,
Frühlingsmäßig ausgeschmückt.

Seinen Odem läßt Gott wallen
Lebenswarm durch Wald und Flur,
Auferweckungsstimmen schallen
In die Gräber der Natur.
Ihre Adern wieder fließen,
Und ihr Antlitz färbt sich schön,
Tausend Lebenskeime sprießen
In den Thälern, auf den Höh'n.

Zarte Blumen öffnen zagend
Hier und da ihr enges Haus,
Strecken ihre Häupter fragend
In die milde Luft hinaus.
Da wird lauter Ruf vernommen,
Sorgenloser Vögel Chor:
„Ja, der Frühling ist gekommen,
Kommt, ihr Blumen, kommt hervor!"

Ueberall erschallt es deutlich:
„Leben ist vom Tod erwacht!"
Und die Erde schmückt sich bräutlich,
Und der blaue Himmel lacht.
Komm, dies Wunder anzusehen,
Freu' dich, Seele, inniglich;
Gott läßt seinen Odem wehen,
Und der Frühling kommt für dich.

Die Himmelfahrt Jesu.

Von D. D.

Das Leben Jesu auf Erden ist von der größten Bedeutung für uns, denn sein Kommen galt uns Menschen und deshalb sollten wir ein reges Interesse daran nehmen. Besonders die vier großen Ereignisse leuchten hell in des Heilandes Geschichte. Alle christliche Gemüter weilen gerne bei seiner Geburt, bei seinem Tode, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt. Wir können keins von diesen vier Ereignissen entbehren. Daß der Sohn Gottes von einem Weibe geboren wurde, erzeugt in uns hohe Freude einer Brüderschaft, die aus der gemeinsamen Menschheit entspringt. Daß Jesus bis in den Tod litt für unsere Sünden und so eine volle Sühne herstellte, ist die Ruhe und das Leben unseres Geistes. Die Kriege und Kreuz sind göttliche Liebessiegel, Daß der Herr vom Tode erstand, ist die Bürgschaft für unsere Rechtfertigung und auch eine Gewähr für die Auferstehung der Seinen.

Ebenso freudenvoll ist die Erinnerung an seine Himmelfahrt. Kein Gesang klingt schöner als: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen geführt und hast Gaben empfangen für die Menschen, auch für die Abtrünnigen. Dieses alles bedingt notwendig Jesu Wiederkunft. Wir fragen uns: was ist der Himmel nach Jesu Himmelfahrt? Antwort: Ein Thronsaal des Königs der Ehren. Als der Herr Jesus herab kam auf Erden, da sangen die Engel voll Staunen und Anbetung ein Loblied. Welche Bewegung mag es unter allen Himmelsbewohnern gegeben haben, als der Vater zum Sohne sagte: Setze dich zu meiner Rechten bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Er, der mit dem Namen „Fürst des Lebens" bezeichnet werden konnte. Als der Ueberwinder des Todes nach völligem Sieg heimkehren und dort auf dem Thron der Ehren seinen Platz nehmen durfte. Das nach Millionen zählende Menschengeschlecht war losgekauft und hat dort jetzt seinen Vertreter am Hofe des Himmels. Den ganzen Wert schätzen zu können, ist uns ja jetzt nicht möglich, das werden wir besser am Tage der Ewigkeit können; doch sollten wir so weit als möglich darüber nachdenken. Dann ist uns auch der Himmel eine Schatzkammer göttlicher Segnungen. Jesus brach bei seinem Heimgang die Verbindung mit den Seinen durchaus nicht ab, vielmehr verspricht er dadurch noch mehr Segen durch die Sendung des Heiligen Geistes.

Schauen wir nach Jerusalem, so sehen wir diese Verheißung an den Aposteln glänzend erfüllt. Auch der weitere Gang des Reiches Gottes auf Erden zeigt von dem Gewinn, den dasselbe durch den Hingang Jesu hat. Wir sind dem Himmel, mit einem Wort, viel näher gerückt und blicken bei jedem Leid, jedem Druck, jedem schweren Kampf und jedem Weh mit einem hoffenden Blick hinauf nach oben; dort ist die Schatzkammer, die unerschöpfliche Vorräte enthält, und wo die ewige Liebe aufschließt und niemand zuschließt. Lieber Leser, lies die Offenbarung und siehe, wie sich dort alles um unser Lamm stellt und welche Bedeutung dasselbe hat.

Besonders ist der Himmel ein Vaterhaus für alle Heimatlose und Bedrängte. Was ein Heim wert ist, kann der am besten verstehen, der es eine zeitlang entbehrt hat, oder keins hat. Schon ein irdisches Heim ist viel wert, aber ungleich schöner ist ein ewiges Heim. Wie schrecklich, in der Ewigkeit anzukommen und dann heimatlos zu sein! Welch tröstlicher Gedanke, bei allen Entbehrungen und Enttäuschungen auf der Pilgerreise, daß man ein Vaterhaus hat und sich auf dem Wege dahin befindet. Auch in jedem Schmerz und Weh sich sagen zu können: droben wohnt und wacht ein Vaterauge über Deinem Weg, und der weiß und berechnet alles wie viel Du tragen kannst.

Was ist die Erde nach der Himmelfahrt? Eine Pflanzstätte himmliser Segnungen. Welcher Segen ist seit jenem Tage schon auf Erden geflossen. Wie handgreiflich war es am ersten Pfingstfeste! Wie herrlich liest es sich wie der Segensstrom sich über die Heiden ergoß! Eine Gemeinde nach der anderen entstand und baute sich. In Thessalonich sehen wir nach einer dreiwöchentlichen Arbeit eine schöne Gemeine aufblühen, die die besten Zeugnisse hat und durchaus lebensfähig war, so auch an anderen Orten. Durch wie viel Hindernisse hat sich das Christentum durchgearbeitet! Welche Ströme Blutes der Märtyrer ist geflossen! Wie winzig waren zu Zeiten seine Vertreter! Und doch steht es noch. Keine Bewegund in der Welt hat so viel zur Hebung der Welt gethan, als wie das Christentum. Wie weit brachten es die griechischen Philosophen? Wie sieht es in den Ländern des Konfuzius und Buddah aus? Wenn auch in christlichen Ländern noch viel Elend ist, so kommt das daher, daß es viele giebt, die nicht J e s u s-Christen sind, wie sich jener Chinese ausdrückt; aber doch ist das Elend in den erstgenannten Ländern ungleich größer. Dann ist die Erde auch ein Schauplatz göttlicher Ehre. Jesu Kommen und die Vollendung seines Werkes, großes Licht über alle Verheißungen Gottes und der Sieg Gottes über die List und Ränke des Satans zeigte sich allenthalben. Ueberall ertönt das Loblied von der Erlösung, nicht vier-, sondern tausendstimmig. Die Inseln der Meere preisen die erlösende Macht Gottes. Im dunklen Afrika hebt der schwarze Ham seine Augen empor zu den Bergen, von wannen die Hilfe kam. Aus dem fernen Osten unter einer Bevölkerung von 700 Millionen regt es sich und Tausende klein und groß stimmen das Lied des Lammes an. Und wenn diese sollten schweigen, dann würden die Steine schreien.

Zuletzt ist die Erde der Vorhof des oberen Heiligtums. Hier steht die Braut des Herrn und schmückt sich für ihren Ehrentag, wenn der himmlische Bräutigam sie heimholen und sich vor aller Welt und Engeln zu seiner Erkauften bekennen wird. O ja, die Verbindung zwischen Himmel und Erde ist eine vollendete Thatsache. Wir stehen im Vorhofe und warten bis sich die Thür für uns zum Hochzeitssaal öffnet. Jesu Hingang verbürgt seine Wiederkunft. Die Engel sagen es den staunend gen Himmel schauenden Jüngern; das Wort Gottes lehrt es an vielen Stellen. Der Herr Jesus sagt es zu Johannes auf Patmos: Siehe, ich komme bald u.s.w. Laßt uns deshalb den Jüngern folgen in der Arbeit bis Jesus wieder kommt; aber laßt uns zugleich aufschauen auf sein Wiederkommen. Alles deutet darauf ihn, daß es nahe ist. Gleich Wachposten rufen die vielen Erdbeben und die Unruhen im Völkermeer uns zu:

Drum blick' täglich auf sein Kommen hin,
Als ob es heute wär'.

Borden, Sask.

Das Wesen des Gesanges.

Von P. H. P e n n e r.

Ans lauschende Ohr der Seele schlägt ein seufzender Ton, der in seinen Tiefen Klänge für das besaitete sehnende Herz birgt. In bangen Tönen erzählt diese Harmonie der horchenden Seele folgendes: Der Gesang ist Dir als Kapital für die obere Heimat gegeben, er hegt nur Ewigkeitsgenüsse in seinem Innern. Er bewegt das lebende Herz an die liebende Heilandsbrust zu eilen. Endlich will er Dir die Wahrheit seiner Tiefe offenbaren. Kannst Du, liebe Seele nicht singen, so kannst Du seufzen. Wer kein Mei-

ster im Erzeugen der Töne ist, kann vielleicht aber zum Nächsten von der überschwenglich großen Heilandsliebe reden und in seiner übersprudelnden Beredsamkeit dasjenige erzielen, was ein guter Sänger im Singen thut. Weiter spricht die „Harmonie" der Töne durch den Gesang von einer unaussprechlichen majestätischen Herrlichkeit im Jenseits, weil das lauschende Ohr Sympathie für höhere und edlere Gedanken erhält und zwar angeregt nur durch das wahre Schöne im Gesange.

Das Herz und der Pulsschlag des Gesanges, sowie der Rythmus in demselben geben dem Liede jenes Anheimelnde, welches wir eine schmelzende Kraft nennen wollen, vor der sich Geister beugen müssen. Die Lyrick oder das wogende Gefilde der erhabenen Musik geben lebendes Zeugnis in der Gesellschaft der Menschheit ab. Unser erhabener Schöpfer hat durch seine Talente, Bausteine für uns Menschen formiert, die wahrlich würdig sind zum Bau des großen Reichstempels eingefügt zu werden. Deshalb, ihr Mitbrüder und Schwestern, laßt uns fleißig darauf schauen, Jesum als Dirigenten unserer Lieder zu erwählen, denn diese wirkende Wahl ist die allerbeste.

Im Wesen des Gesanges liegt jenes schmelzende und hingebende Etwas, welches schon die Hartnäckigsten und Widerspänstigen angezogen hat. Also, heraus, mein Lieber, mit Deiner Farbe, daß Deine reine Farbe leuchten, daß Deine Wünsche, Deine Gebete Danksagungen sein, damit Deine Mitmenschen Dir zum Segen und Du ihnen dienlich sein kannst, um allesamt als Reichsgenossen eines großen Schöpfers dereinst in den Perlenthoren der oberen neuen Stadt leuchten zu können.

Lobethal, Sask.

Nie zu Hause.

Freisinnig geißelt einer unserer bekannten Schriftsteller die Rastlosigkeit, die nie zu innerer Sammlung Zeit hat. Er erzählt, wie eine Seele vor dem Richterstuhl Gottes erscheint. Freudig und zuversichtlich tritt sie herzu; ist sie sich doch vieler „guter Werke" bewußt, die sie in rastlosem Liebeseifer auf Erden vollbracht zu haben meint. Doch des Herrn Auge ruht forschend auf ihr, als ob er sie nicht kenne. Da frägt die Seele, fast befremdet, keinen freundlichen Empfang zu finden: „Ich habe Dir doch so treu auf Erden gedient und du, Herr, kennst mich nicht? Am Sonntag war ich stets in der Kirche, am Montag besuchte ich einen Nähverein für Arme, am Dienstag nahm ich teil an einer Versammlung für das Heil verwahrloster Kinder, am Mittwoch—" „Halt ein," unterbrach sie der Herr, „wohl weiß ich um Dein geschäftliches Treiben, aber Du warst nie zu Hause, wenn ich in der Stille zu Dir reden wollte. Ich sah Dich auch in der Kirche, aber Deine Gedanken waren dort zu sehr mit irdischen Dingen erfüllt, als daß Du auf meine Worte gelauscht hättest. Hast Du nicht über alle Geschäftigkeit das eine, was not thut, versäumt und nie Zeit für mich gehabt? Wie kannst Du Dich wundern, wenn ich Dich nun nicht kenne?"

Reisebericht von P. H. Wiebe, Lehigh, Kan.

(Schluß.)

Montag versammelten wir uns wieder zur Bibellesung, wobei sich die Worte Jesu Matth. 4 erfüllten: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Einige wollten gleich zur Abendversammlung dort bleiben, doch um 4 Uhr stellte sich plötzlich ein Schneesturm ein, die Kälte nahm zu und so eilte jeder so schnell als möglich heim. Br. Jak. Hofer und ich fuhren mit bis alte Joseph Glanzers; der Wechsel war groß, aus Schneesturm und Kälte in ein schön eingerichtetes Haus einzukehren, welches durch zwei große Selbstheizer erwärmt wird; auch an Gastfreundschaft und Erbauung fehlte es bei den lieben Geschwistern nicht, während der schreckliche Schneesturm bei 30 Stunden wütete.

Mittwoch legte sich der Sturm. Um den Hof waren Schneewehen bis acht Fuß hoch, ein Schafstall war ganz im Schnee begraben doch mit einem guten Fuhrwerk gelang es uns, durch Umwege bis J. J. Glanzers zu kommen, auch da gab es ein freudiges Begrüßen, denn da ist ja unsere Luise Kränk, die unserem Sohn P. B. Wiebe von einer sterbenden Mutter übergeben wurde, als er in der Flatlik-Mission arbeitete. Er kleidete sie ein und schickte sie zu uns, wir hatten sie drei Jahre in Pflege bis diese Geschwister sie als Pflegekind übernahmen; sie ist jetzt bald erwachsen, ein gehorsames, gut erzogenes Kind und freute sich sehr als ich kam; auch sie will sich zum Herrn bekehren und ihm dienen.

Auf Umwegen kamen wir am nächsten Abend bis Jakob Hofers, wo wir noch eine gesegnete Betstunde hatten. Freitagmorgen brachen wir durch bis Freemont, von wo ich meine Reise weiter fortsetzen wollte, doch: „Voll von Täuschung ist die Welt" in der nächsten Stadt, Menno, steckte der Zug schon vier Tage im Schnee, wo Tag und Nacht gearbeitet wurde; es wurde Hoffnung gegeben, daß um 24 Stunden der erste Zug kommen würde. Wir besuchten noch Prof. Bachman und Jakob Unruhs in Freemont und am nächsten Tage kam endlich der schon fünf Tage verspätete Zug, den der junge Jakob Hofer und ich bestiegen, um hundert Meilen nordwestlich zu fahren, doch ging es wegen dem tiefen Schnee nur langsam vorwärts bis wir 11 Uhr nachts dort ankamen. Es waren Brüder dort gewesen und hatten auf uns gewartet, doch weil kein regelmäßiger Zug kam, fuhren sie heim. Morgens war Sonntag und wir setzten alles an, um einen bespannten Schlitten zu dingen, um, wenn möglich, noch bis 10 Uhr zur Versammlung der Geschwister zu kommen, doch die Kälte war groß, der Wind blies kalt aus dem Norden, dazu hatten wir gegen Wind, anfangs waren die Pferde mutig, aber der Schnee war tief, so daß wir bald mit allem stecken blieben, dann mußte man aus den Decken und am Schlitten heben und durch den tiefen Schnee waten bis es wieder besser ging. Noch nie in meinem Leben hatte ich so unter Kälte und Erschöpfung zu leiden, wie an jenem Sonntagmorgen; unser Fuhrmann sah dies ein und meinte, weil ich aus dem Süden komme würde ich es kaum durchmachen. Er fuhr bei einem Farmer an; die Leute waren englisch, doch sehr gastfrei, zogen mir schnell Pelz und Schuhe aus und schürten das Feuer. Sie sagten es sei 20 Grad Frost und dazu mußten wir gegen den Schneesturm.

Als ich wieder auf dem Schlitten war, flehte ich inbrünstig zum Herrn, er sollte uns doch nicht umkommen lassen auf dem Wege. Der Herr erhörte, denn mein Herz wurde ruhig und stille, ein Zaun wurde durchbrochen und bald konnten wir von ferne das Haus der lieben Geschw. J. Ensen sehen. Um 12 Uhr trat ich, mit Schnee und Frost bedeckt, durch die Thüre. Noch nie that es mir so wohl bei Geschwistern einzukehren wie diesmal. Die Not hatte ein Ende, statt dessen wurde Wärme, Gastfreundschaft und Erquickung geboten. Sie ist die Schwester unseres Missionars J. M. Tschetter. Bald waren auch ihre Eltern und Geschwister da und hatten wir einen gesegneten Nachmittag, wo wir uns Freude und Leid, wie wir es erlebt hatten, teilen konnten. Die Kälte gab nach und so konnten wir abends noch, in einer guten Pelzdecke eingehüllt, zur Versammlung fahren.

Seit einem Jahr als ich das letzte Mal dort war, hat sich da manches verändert. Nahe beim Versammlungshaus ist eine schöne Gemeindeschule erbaut worden und sobald sich mehr Schulsinn finden wird, kann die Schule für jene Gegend ein großer Segen werden. Unsere Kinder P. B. Wieben sind dort, er als Lehrer und sie ist in der Kostschule thätig. Die Freude, mich mit den lieben Kindern zu begrüßen, war groß, auch mit allen Geschwistern, mit denen wir uns noch an die Segnungen vom vorigen Jahre erinnerten. Mehrere Geschwister von Rußland sind voriges Jahr dort eingewandert und weil Br. J. Friesen von unseren Segensstunden, die wir dort hatten, schon berichtete, so will ich jetzt auch kurz abbrechen.

Nachdem wir dort unter dem Beistand Gottes acht Tage gearbeitet hatten, fuhr uns Br. Jakob Tschetter nach Couver. Ich danke allen lieben Geschwistern für die Liebe und Teilnahme. Wichtig waren mir an manchen Plätzen die artesischen Brunnen, die bis 65 Galonen Wasser in einer Minute werfen. Das Sausen bei manchen Brunnen war noch unverändert, wie vor fünf Jahren als ich das erste Mal dort war; sie können nicht abgedreht werden, sonst leiden sie Schaden—ein rechtes Bild auf einen wahren Christen, nicht wahr?

Am 23. Februar, 11 Uhr vormittags, konnten wir den Zug besteigen, kamen 3 Uhr bis Parker, wo mich mein lieber Reisegefährte, Jakob Hofer, verließ. Er hat mir manchen Dienst erwiesen; der Herr segne ihn dafür! Ich hatte Gelegenheit, über alles nachzudenken, auch über einen Mann, der durch viele Trübsale ging und zuletzt so ein seliges Ende hatte. Während dem überkamen mich solche selige Gefühle, die ich nicht beschreiben kann; ich war froh, daß ich auf der vordersten Bank saß und mich in die Ecke wenden und meinen Thränen freien Lauf lassen konnte; es waren Thränen der

Freude und Wonne. Es sang in meinem Herzen:

Ein unendliches Glück wohnt mir tief in der Brust
Und es machet das Herze so leicht;
O, wie quillet die Freude, die himmlische Lust,
Wenn mein Jesus den Becher mir reicht.

Aus der Tiefe des Herzens konnte ich ausrufen: Herr ich bin nicht wert aller Güte und Treue, die du an mir thust. Ich bekenne es zur Ehre meines Gottes, ich werde die Segensstunden nie vergessen.

Ich kam 10 Uhr abends in Omaha, Neb., an, wo ich 12 Stunden warten mußte und mit dem nächsten Zug Mittwoch kam ich bis Jansen, Neb. Da traf ich meinen Bruder J. A. Wiebe, der mir gute Nachricht von daheim brachte.

Abends wurden wir noch sehr gesegnet mit der Schar neubekehrten Seelen, die noch alle mutig auf dem schmalen Wege weiter gehen wollten. Um 10 Uhr abends bestiegen wir den Zug; Br. Joh. F. Thiessen und zwei Schwestern begleiteten mich; wir kamen am 26. Februar, 6 Uhr morgens in Canton an; mein Sohn holte mich ab und so konnte ich bald bei den lieben Meinen gesund und wohlbehalten, trotz allen Strapazen, die ich gehabt hatte, einkehren. Alle waren, Gott sei Dank, gesund. Ich war etwas über einen Monat von heim gewesen. Für alle Segensstunden, die ich dem Geiste nach in der Zeit genossen, sei allein dem Herrn Dank und Ehre. Rufe noch allen neubekehrten Seelen, mit denen ich bekannt geworden bin, zu: Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!

Danklied.

Heiland, laß die Menschen danken
Für Wohlthaten hier und dort,
Für die Pflege deiner Kranken,
Für dein teuer wertes Wort.

Für dein göttlich heißes Lieben,
Das dich von des Höchsten Thron
Zu uns in das Fleisch getrieben,
Gottes eingebor'nen Sohn.

Für dein Leben ohne Sünde,
Für dein Vorbild, das gewiß
Man den Weg zum Himmel finde
Aus der tiefsten Finsternis.

Für dein göttlich Lehren, Heilen,
Das giebt eine Zuversicht,
Wenn wir eilen und verweilen,
Daß du führst durch Nacht zum Licht.

Für dein bitt'res Leiden, Sterben,
Auferstehen, Himmelfahrt,
Was uns macht zu Himmelserben
Und vor ew'gem Tod bewahrt.

Wer endlos wählt und sich besinnt,
Gewöhnlich das schlechteste Teil gewinnt;
Wer vorschnell zugreift, deß Verstand
Sitzt statt im Kopfe, in der Hand;
Nur ruhig Besinnen und rasch Erwählen
Läßt viel gewinnen und wenig fehlen.

Vereinigte Staaten.

California.

Escondido, den 1. Mai 1909. Werte „Rundschau"! Der Gesundheitszustand ist gut. Das Wetter ist schön. Die Leute sind alle am Heu machen. Das Heu ist dieses Jahr auf Stellen klein und dünn und es wird nicht so viel geben als die Leute dachten. Die Weinernte sieht vielversprechend aus, alles steht im schönsten Grün.

Es kommen noch immer viele Leute her und schauen sich diese Gegend an. Gestern abend kamen auch Onkel und Tante Peter Nickels von Korn, Okla., hier an, um ihre letzten Tage in dem sonnigen California zu verleben.

Muß noch berichten, daß wir hier in der Adventisten Kirche vier Wochen lang des Abends Erweckungsversammlungen gehabt haben; es haben 26 Seelen die Gnaden-Botschaft angenommen, welches allen Heiden, Völkern, Geschlechtern und Sprachen verkündigt werden soll; und letzten Donnerstag fand das Tauffest in dem Escondido Fluß statt; es wurden 23 Personen getauft. Es ist doch schön, daß sich noch immer Seelen warnen lassen und nehmen die Gnadenzeit wahr indem die Gnadenthür noch offen steht und der Herr noch zu finden ist, denn es wird bald die Zeit kommen, wovon der Herr sagt: Siehe ich will einen Hunger ins Land schicken: nicht einen nach Brot, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören; daß sie hin und her von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden. Zu der Zeit werden schöne Jungfrauen und Jünglinge verschmachten vor Durst. Amos 8, 11—13.

O möchten wir doch unter denen sein, die dann am gläsernen Meer stehen mit Gottes Harfen. Offb. 15, 2. Diese singen dann das Lied Moses und das Lied des Lammes. Das ist mein Wunsch und Gebet.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und Leser der „Rundschau", Euer Mitpilger nach Zion,

J. A. Nachtigal.

Fresno, den 30. April 1909. Lieber Br. Fast! Der Gesundheitszustand ist hier gut. Schönes trockenes Wetter. Das Kernobst wird gut. Am Wein hat der Wurm schon viel Schaden angerichtet und die Rosinen vom vorigen Jahr sind noch nicht verkauft.

Mutter Kruse ist herzlich gegrüßt, alle Eure Kinder sind gesund, die Zahl derselben ist 46. Schneiders wollen noch in Illinois bleiben.

Mein Sohn ist von Canada nach Texas gezogen—er ist ein Wandersmann. Das Liedchen von Br. Nockel erhalten und seinen Artikel von der Wiedergeburt in der „Rundschau" gelesen—ich glaube auch so. Die Brüder in Rußland möchten wieder mehr schreiben. Br. Jakob Christian wohnt 35 Meilen von hier entfernt. Auch alle Brüder an der Wolga sind gegrüßt. An Br. Regier, der von Reedley nach Nebraska zog, denke ich auch oft.

Der werten Leserin in Oklahoma danke ich für den Rat—mein Brief kam zurück.

Brüderlich grüßend,

Gottfried Schmidt.

Fresno, den 1. Mai 1909. Lieber Editor! Freue mich herzlich, daß ich wieder die liebe „Rundschau" lesen darf. Rußland, der Ort, wo meine Wiege stand, ist mir lieb und teuer und ich erwarte, daß Karl Kerner und andere bald Berichte einschicken werden.

Ich möchte hiermit auch noch Mutter und Geschwister, beiderseits, wissen lassen, daß wir uns noch unter den Lebenden befinden; es würde uns sehr recht sein, wieder einen Brief von Euch zu bekommen.

Das Wetter ist angenehm, besonders für die Bäume.

Gestern sind unsere Kundschafter von Texas gekommen, haben gute Nachricht von dort mitgebracht. Es waren Heinrich Rudolf, Georg Seiler, H. B. Bier. Michael Metzler, Gottfried Schmit und Andreas Rudolf wohnen schon dort. Wer an Br. Mich. Metzler schreiben will, der findet hier die Adresse: Michael Metzler, Friona, Parmer County, Texas. Dieses soll auch Br. Wirth, Rußland, zur Nachricht dienen, weil er nach Achmalinski ziehen will. Wir haben hier keine bleibende Stätte; es darf uns dies auch gar nicht Wunder nehmen, ist doch das göttliche Wort: „Machet euch die Erde unterthan" dem menschlichen Gemüte tief eingeprägt und diesem Triebe muß er folgen, einerlei wohin der Zug gerichtet ist. Während meinem Schreiben richtet sich mein Blick himmelwärts.

O Herrlichkeit der Erde,
Dich will und mag ich nicht,
Mein Geist will himmlisch werden,
Und wird dahin gericht't,
Wo Jesus wird geschauet,
Da sehn' ich mich hinein,
Wo Jesus Hütten bauet,
Denn dort ist gut zu sein.

Das ist die Herberge, in welcher die Pilgrimme nach ihrer Reise erquickt werden; das ist schon eine gute Botschaft für uns, denn wir sind ja auch Kinder dieses Vaters. Jetzt geht es uns wie den kleinen Kindern, deren Vater auf eine zeitlang verreist gewesen ist, welche aber die Mutter immer tröstet und sagt: Wartet nur, um die und die Zeit wird der Vater wieder kommen. Jesus, unser König ist auch mit seiner sichtbaren Gegenwart, eine Weile von uns weggezogen, aber wartet nur, Ihr Kinder, er wird wieder kommen. Wo ist denn unser Bräutigam? Er sitzt zur rechten Hand Gottes, er ist verklärt mit der Klarheit, die er bei dem Vater hatte ehe die Welt war, dahin wird er die Seinigen auch nehmen, „denn wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." Joh. 12, 20. O die Seligkeit ist groß und nicht zu beschreiben.

Unsere Konferenz findet am 23. Mai in Fresno in der Kreuz-Kirche statt. Lade hiermit alle herzlich ein. Br. Burgdorf und Br. Marzen in Reedley, Cal., und auch die Mennoniten-Brüder, auch Br. Lieder und

Pastor Egerland von Weiselie, Cal. Liebe Brüder, betet dafür. Soll es diesen Weg fortbestehen, so lasset uns so viel als möglich unparteiisch und wahr sein. Gott hält sein Wort.

Allen Lieben die Zufriedenheit wünschend, verbleibe ich

Heinrich Will.

Kansas.

Lehigh, den 8. Mai 1909. Lieber Editor und Leser! Möchte gerne einmal von meiner Schuld etwas berichtigen. Es ist in letzter Zeit hier recht rege gewesen. Letzten Sonntag waren wir auf Ebenfeld auf dem Missionsfest. Es hatten sich dort viele Besucher eingefunden. Eine Woche weiter zurück war Tauffest in Springfield. Auch dort hatten die Leute das schöne Wetter reichlich benützt; 13 Personen folgten dem Herrn in der Taufe. Noch eine Woche weiter zurück war Tauffest auf unserer Farm. Die M. B.-Gemeinde von Lehigh taufte dort 36 Personen. In der vorhergehenden Woche hatte Evangelist F. Wiens von Nebraska dort jeden Abend Abendstunde gehalten. Noch eine Woche weiter zurück in Hillsboro und Ebenfeld.

Heute hatten wir in Gnadenau Prüfung, 14 Personen sind zur Taufe aufgenommen. Doch das war noch nur ungefähr die Hälfte; die anderen sollen nächsten Dienstag geprüft werden. Tauffest haben wir bestimmt zum Pfingstsonntag, da soll das Zelt aufgestellt und Einladungen gemacht werden. Nächsten Sonntag soll ja hier in Lehigh das bekannte Sängerfest stattfinden, mit seinem Anhängsel der Sonntagsschul-Konvention. Ja, es fehlt uns auch in dieser Beziehung noch viel Weisheit um den Keimen, Pflänzchen und Pflanzen im Reiche Gottes die richtige Nahrung zu bieten.

Am folgenden Sonntag folgt dann ein Tauffest in Ebenfeld und dann soll vor Pfingsten noch eins in der Brüder-Gemeinde in Hillsboro stattfinden. Diese Feste werden hier beinahe als Gemeingut betrachtet, daher ihre Bestimmung immer mit Rücksicht auf den Nächsten. (Sehr schön.—Ed.) Wenn also irgend jemand vor Pfingsten uns in dieser Gegend besuchen möchte, der kann also versichert sein, Anregung genug zu finden, da bis zu der Zeit jeder Sonntag und auch fast jeder Wochentag eine Bestimmung hat.

Zu Donnerstag, nächste Woche, sind wir zur Hochzeit eingeladen, nämlich nach Springfield. Es ist ein Abr. Sperling von Buhler, Kan. Er verheiratet sich mit Kornelius Penners Tochter selbst.

Mit Onkel Abr. Harms sieht es noch ziemlich schwach aus. Man kann noch nicht absehen, welchen Ausgang es nehmen wird. Seine ängstliche zaghafte Gemütsstimmung ist gewichen; er ist freudig und zuversichtlich, aber sehr schwach.

Haben hier jetzt sehr trockene Witterung und schauen aus nach Regen.

Herzlich grüßend,

J. G. Barkman.

Je weniger Dankbarkeit einer fordert, desto wohltätiger ist er.

Lehigh, den 8. April 1909. Mein lieber Martin samt Familie! Gruß zuvor! Ich, meine Frau und unsere beiden Töchter, Anna, Gretchen und der kleine Arthur fuhren vorigen Dienstagmorgen um 5 Uhr morgens von Jansen, Neb., auf unserem neuen Oakland Automobil ab hierher, unsere liebe Schwester Frau P. F. Krause und ihre Kinder zu besuchen. Kamen noch am selben Tag 7 Uhr abends glücklich an; wir legten 155 Meilen zurück und hielten vier Stunden alles zusammen in den verschiedenen Städten an. Ich hatte die Maschine nur erst vor drei Wochen gekauft und noch nur wenig damit gefahren und doch ging es sehr gut; wir hatten keinen Aufenthalt, außer zwischen Endicott und Steele City, etwa 10 Meilen von zu Hause, kamen wir durch etwa 40 Ruten losen Sand und wir fanden bald aus, daß die Maschine keinen festen Halt bekommen konnte, und der einzige Weg um herauszukommen, war, daß wir alle ausstiegen und nachschoben! Natürlich mußten wir dann aufpassen, daß das Ding uns nicht weglief sobald wir auf festen Weg kamen.

Wir sind hier schon bald hundert Meilen damit umhergefahren und haben noch keinen „Trubel" gehabt, wenn's nicht zu viel regnet—noch hat es nicht angefangen, es sieht aber so aus als ob es bald wird—dann wollen wir nächste Woche wieder nach Hause fahren.

Wir sind alle gesund, die Freunde hier auch. Ich besuchte vorgestern den lieben alten Br. Jakob A. Wiebe, er hatte sich erkältet während er doktern fuhr und war ziemlich krank.

Gruß an Euch alle samt Leser,

John P. Thiessen.

Nebraska.

Kurze Notizen über das Leichenbegängnis des verstorbenen Aeltesten Peter J. Friesen, Henderson, Neb.

Im Trauerhause las Pred. Peter Pankratz Joh. 13, 15. 16 und machte einige passende Bemerkungen darüber; dann wurde gebetet und noch ein Lied gesungen. Dann wurde der Sarg mit der Leiche, gefolgt von einem langen Zuge Trauergäste zur Kirche gefahren, wo sich schon eine große Anzahl Trauergäste versammelt hatten. Pred. Johann Penner von Beatrice eröffnete den Trauergottesdienst, nachdem mehrere Lieder gesungen waren, indem er Joh. 17, 21 las und als Thema seiner Ansprache die Liebe setzte. Die Liebe ist so stark zwischen Mann und Weib und Kinder und der Gemeinde, daß sie nicht zerrissen werden kann. Sie wird im Segen fortleben. Die Worte, die er zu der Gemeinde zu seiner Familie geredet hat, werden noch lange im Andenken bleiben. Es giebt eine solche Liebe in der Familie in der Gemeinde, aber wenn wir unsern Willen in Gottes Willen stellen, wird unser Wille stille werden.

Er hat aus Liebe die Familie, die Gemeinde, auf betenden Herzen getragen. Jetzt hat sein Beten aufgehört. Aber unser Hoherpriester bittet unaufhörlich für uns. Als Christen wollen wir uns in den Willen Gottes beugen und ihm die Ruhe gönnen. Fürchte dich nicht, du kleine Herde, er ist mit Euch, er wird die Lasten tragen helfen. Haltet Euch an seine Verheißungen, er wird alles wohl machen.

Dann wurde zur Abwechslung ein Lied gesungen, worauf Aelt. Heinrich Regier von Mt. Lake, Minn., eine Ansprache über die Worte in Offb. 21, 1—7 hielt. Was sah Johannes? Das Meer, die Trennung ist dort nicht mehr. Der Tod wird dort nicht mehr sein, nicht Leid noch Schmerzen. Das erste ist vergangen, es ist alles neu. Laßt uns nicht auf die Schmerzen noch auf unsere Gefühle, sondern nur auf unser Ziel blicken. Wir haben einen großen Heiland, laßt uns im Glauben auf ihn blicken, er macht alles neu, den Himmel und die Erde. Gott wird bei den Menschen wohnen und wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Für den Himmel sind wir erkoren, dort werden wir uns wiedertreffen; dort werden wir uns auch alle kennen, auch unsere Namen werden wir dort tragen. Herrliches Leben! Einen neuen Körper werden wir dort haben. Dort werden wir auch nicht einsam fühlen, denn der Herr selbst wird bei uns sein. Hier laßt uns noch für den Herrn arbeiten und thätig sein in seinem Werke, denn es ist eine selige Arbeit. Auch Ihr helft Euren Predigern mit in der Arbeit, greift ihnen unter die Arme, streut ihnen Blumen und erleichtert ihnen ihre Arbeit so viel als möglich.

Dann wurde Lied No. 72 zur Abwechslung gesungen und dann hielt Lehrer H. H. Epp eine Ansprache über die Worte, Matth. 20, 8. An wen geht der Ruf zur Arbeit? Erstens erging der Ruf an das Volk Israel, das alte Bundesvolk. Zunächst an uns alle. Zuerst müssen wir selbst zu Jesu kommen, dann suchen, Seelen zu gewinnen für den Meister des Weinberges und zwar müssen wir in unserer Familie anfangen, dann in unserer nächsten Umgebung. Auch die Apostel mußten zuerst in Jerusalem bleiben und wirken, dann in der nächsten Umgebung. Auch an unsern lieben Aeltesten erging der Ruf zur Arbeit seiner Zeit; er folgte und war auch treu in seiner Arbeit. Von wem kommt der Ruf? Vom Herrn. In der Jugend kommt schon mancher Ruf an uns, im Mannesalter noch viel mehr, ja bis am Rande des Grabes, immer noch werden wir gerufen für den Meister zu arbeiten. Es ist wohl manchmal sehr schwer, aber wenn wir einst treu erfunden werden wollen, müssen wir arbeiten wenn der Herr uns ruft. Er kommt auf verschiedene Art und Weise und bei verschiedenen Gelegenheiten, um uns anzuwerben zur Arbeit in seinem Weinberge. Am Abend kommt er noch durch Krankheiten. Wenn unsere Arbeitszeit dann abgelaufen ist, kommt der Schaffner, ruft uns heim und teilt uns den Lohn aus. Vom Fleisch ernten wir nur das ewige Verderben, aber vom Geist das ewige Leben. Es bleibt nicht immer Tag. Es kommt die Zeit, da auch wir, so wie dieser Bruder, im Sarge liegen werden, und wohl uns wenn wir dann unter den Treuen erfunden werden. Warum ergeht dieser Ruf? Um den Arbeitern den Lohn zu erteilen. Ein jeder bekommt seinen Lohn, der letzte so viel wie der erste. Die Seligkeit ist nur

ein Gnadengeschenk. Wenn wir des Tages Last und Hitze getragen haben, kommt der Herr uns aufzulösen. Auch dieser Bruder hat die Lasten des Tages, Spott und Verachtung getragen, nun ist er erlöst von allen Leiden, Mühen und Arbeiten. Die langwierige Krankheit, alle Ermahnungen an die Gemeinde, oder an seine Kinder, haben jetzt aufgehört; er hat den Ruf gehört und ist gefolgt, um den Gnadenlohn zu empfangen.

Folgendes ist die Biographie des verstorbenen Bruders:

Peter J. Friesen ist am 30. Juli 1852 in Südrußland geboren; gestorben hier in Amerika auf seiner Farm, nahe Henderson, Neb., am 20. März 1909 und am 23. März begraben worden. Er ist in Paulsheim aufgewachsen, wo er auch seine Schuljahre verlebt hat. Getauft wurde er im Jahre 1872. Am 4. März 1877 trat er mit Eva Abrahams in den Ehestand schon hier in Amerika. Aus dieser Ehe entsprossen 13 Kinder, wovon zwei gestorben sind, und fünf Großkinder, die alle leben. Am 24. Februar 1884 wurde er zum Prediger gewählt und am 25. Oktober 1885 vom Aeltesten Wm. Ewert ins Aeltestenamt eingesegnet. Während seines Dienstes in diesem Amte hat er 358 Personen getauft und 115 Paare getraut. Im Jahre 1874 ist er mit seinen Eltern nach Amerika gekommen. Im Ehestand gelebt 32 Jahre 15 Tage; alt geworden 56 J., 2 M., 28 T. Er hinterläßt eine trauernde Witwe, 11 Kinder, zwei Schwiegertöchter, zwei Schwiegersöhne und eine verwaiste Gemeinde, die seinen frühen Tod schmerzlich empfinden.

Jetzt will ich mich noch bei Jakob Rempel für seinen Bericht in der „Rundschau" bedanken und ihn bitten, einen Brief an uns zu schreiben. Auch unsere Geschwister bei Munich, N. D., grüße ich hiermit und lasse ihnen wissen, daß wir alle schön gesund sind, wünschen auch Euch das Beste. Obzwar es schon Mai ist, will das Wetter sich noch immer nicht entschließen, Maiwetter zu sein, denn es friert noch recht sehr des Nachts und der Wind heult aus dem Norden als im Winter. Einige Bäume und Rosensträucher fingen während den warmen Tagen an Knospen und Blätter zu zeigen, aber jetzt sehen sie sehr traurig aus. Es scheint sie sind auch traurig, daß der Mai uns so kalt begrüßt hat. Ja, alles scheint unter diesem kalten Wind gelitten zu haben, und ein schöner Landregen würde jetzt sehr viel Gutes thun.

Grüße noch meine Cousinen Peter Peters in Prangenau, Südrußland und dessen Bruder Jakob Peters und ihre Schwester Agatha, weiß aber nicht wo die letzten beiden wohnen. Auch Onkel Kornelius Peters samt Familie in Paulsheim grüße ich hiermit von uns allen; schreibt an uns.

Gruß an alle Leser,

J. J. Peters.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Wert
Der holden Güter dieses Lebens schätzen.
Und wer besitzt, der muß gerüstet sein.
Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.

Norddakota.

Munich, den 22. April 1909. Zuvor einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser mit Psalm 77. Was mich besonders zum Schreiben veranlaßt, ist, unseren Freunden und Bekannten in Amerika und auch in Rußland wissen zu lassen, daß unser alter Vater Heinrich Goossen den 8. April d. J. 10 Uhr morgens ruhig und sanft im Herrn entschlafen ist. Er blieb bis zu seiner Sterbensstunde bei vollem Bewußtsein und im festen Glauben, daß der liebe Herr Jesus ihn in Gnaden annehmen würde. Er hat oft seinen Heiland angerufen, daß er ihn heimholen möchte in die himmlische Heimat, wo kein Scheiden mehr sein wird. Der Herr möchte uns allen geben, daß wir dort ein fröhliches Wiedersehen feiern können.

Unser Vater war bei seinen Kindern Klaas Dicken in Pflege als er starb; die wohnen zwei und eine halbe Meile östlich von der Stadt Munich, auf der Farm. Also da wurde bei Geschwister K. D. im Hause den 11. April, gerade Ostern, vormittags noch eine Abschiedsrede von Pred. Martin Fast gehalten, er sprach über 1. Mose 24, 26 und munterte uns auf fest und treu für unsern Herrn Jesus einzustehen.

Das Begräbnis wurde in der Salem Kirche nahe Munich abgehalten. Zum Anfang wurde das Lied gesungen: „Kommt, Brüder, steht nicht stille" u.s.w.; dann hielt Br. Fast die Einleitungsrede über Joh. 14, 19, wo Jesus seinen Jüngern die Abschiedsrede hält. Br. Fast machte von diesem Vers uns Kindern eine Abschiedsrede. Dann sang der Chor ein Lied, worauf das Lied „Dort über jenem Sternenmeer" u.s.w. von der ganzen Versammlung gesungen wurde. Pred. Isaak B. Friesen hielt die Leichenrede über Psalm 119, 19, wo er uns klarlegte, daß wir nur Gäste auf Erden sind, und alle sterben und Rechenschaft vor unserem Gott ablegen müssen. Wohl dem, der ein guter Haushalter gewesen ist. Zum Schluß wurde noch das Lied gesungen: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'"; auch sang der Chor noch ein Lied. Dann wurde die Leiche zur letzten Ruhestätte gebracht, wo sie ruhen soll bis zum Auferstehungsmorgen. Der Begräbnisplatz ist zwei Meilen östlich von Munich auf alte Joh. Quirings Land. Es sind schon etliche dort begraben, hier in der Stadt ist noch kein Kirchhof.

Unser Vater ist 94 Jahe, 5 Monate und 19 Tage alt geworden. Vater geworden über 15 Kinder, 10 sind ihm vorangegangen, Großvater über 49 Kinder, wovon 11 gestorben sind; Urgroßvater über 37 Kinder, wovon zwei tot sind. Die Hinterbliebenen werden sich noch oft an ihn erinnern.

Will unseren Freunden noch berichten, daß unsere Eltern früher in Fürstenau, Rußland, gewohnt haben; im Jahre 1875 zogen sie nach Mt. Lake, Minn, Amerika, wo sie sich eine 160 Acres große Farm kauften, welche sie im Jahre 1890 an ihren Sohn verkauften; das nächste Jahr bauten sie sich ein kleines Haus auf dem Hof. Den 17. Dezember 1893 starb unsere liebe Mutter, sie war eine geborene Gertrude Toews. Die lieben Eltern haben 55 Jahre und drei Monate im Ehestande gelebt. Vater war noch etwas über 15 Jahre Witwer. Er war oft krank, doch blieb er noch allein in dem Häuschen wohnen und konnte sich noch selbst bedienen. Im Winter 1908 wurde er sehr krank und Freund Buller, Mt. Lake, Minn., bediente ihn, dafür sagen wir Freund Buller herzlich Dank. Der Vater wurde nicht mehr ganz gesund, so daß er sich selbst helfen konnte. Dann zog er zu seinem Sohn Heinrich, doch die Geschwister hatten eine schwere Zeit; ihnen starben das Jahr drei erwachsene Töchter, folgedessen war die Schwägerin ganz ermüdet, und der Bruder ist auch oft krank, er hat beinahe keine Luft. Dann schrieb der Vater ich solle kommen ihn holen. Wir sind hier drei Geschwister. Ich fuhr den 13. Juli ab nach Mt. Lake, Minn. Als ich den Vater sah, sagte ich zu ihm, die Reise würde zu schwer für ihn sein, aber er meinte es würde schon gehen. Wir fuhren den 22. Juli ab, die Reise ging ziemlich gut, nur das letzte Ende wurde der Vater sehr müde; wir mußten zweimal umsteigen. Wir brachten ihn zu Peter Rempels, wo er sich etliche Tage ausruhte. Von da brachten wir ihn zu der anderen Schwester, Klaas Dicken. Im Oktober hatte die Schwester das Unglück und fiel in den Keller und brach mehrere Glieder, weil hier kein Knochenarzt ist, so fuhren sie nach Manitoba, Can. Dann war der Vater fünf Wochen bei uns, am 21. November brachten wir ihn wieder nach K. Dicken, wo er auch starb. Der Vater ist etwas über acht Monate hier in Norddakota gewesen.

Dir, Freund Peter Bärgman, Ladekopp, Rußland, sage ich vielmal Dank für Deinen Bericht in No. 16 der „Rundschau"; Du schreibst, daß Deine Großmama in Tiege gestorben ist. Bitte, berichte uns doch wann Deine erste Gattin, geb. Elisabeth Toews, gestorben ist; ein langer Brief würde sehr erwünscht sein. Freund Bärgman, wünsche Dir und Deiner Gattin, welche jetzt auch unsere Freundin ist, den 107. Psalm zum Gruß. Dann sind noch Onkel Joh. Goossens Kinder, Schönsee, und Onkel Franz Goossens Kinder, Fürstenau. Ich weiß nicht wo sie alle wohnen, auch Onkel Herman Neufeld, Orloff, ja alle Freunde i nRußland.

Jetzt komme ich wieder zurück nach Mt. Lake, Minn. Will noch die Personen aufnennen, von denen der Vater hier sehr viel gesprochen hat. Da ist Aelt. H. Quiring, Aelt. H. Regier, Pred. J. Balzer und Onkel Peter Dick, Krim; muß Ihnen, lieber Onkel, berichten, daß Ihr Brief ein Tag zu spät kam. Aelt. Gerhard Neufeld und andere mehr, alle, die Ihr den Vater besucht habt und am Bahnhof gewesen seid als er von Mt. Lake abfuhr. Er hat oft gefragt wer die alle waren, die da gewesen sind. Ich mußte dann die Namen aufnennen, es hat ihn sehr ermutigt als er sah, daß so viele Freunde ihn noch liebten, er glaubte schon ganz verlassen zu sein und jetzt sah er noch so viel Liebe dort. Geschwister im Herrn, wollen nicht vergessen, die alten, schwachen Personen zu besuchen und aufzumuntern. Wie oft wird dieses vergessen. (Ja, leider. —Ed.)

Jetzt will ich Euch noch, Ihr Lieben hier bei Munich, N. D., die Ihr den Vater be-

sucht habt und beim Begräbnis teilgenommen habt, einen herzlichen Dank abstatten. Der Vater war die letzten acht Tage noch sehr krank.

Eure Freunde,

Korn. u. Marg. Goossen.

Rosehill, den 28. April 1909. Lieber Editor der „Rundschau"! Den Frieden Gottes in Christo wünsche ich Dir, wie auch allen Lesern der werten „Rundschau". Wir sind am Säen, jedoch der Nordostwind hat etwas Halt geboten, die Erde ist hart gefroren. War morgens 4 Gr. R. kalt, gestern 7 Grad; heute von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr abends schneit es mit Unterbrechung. So dachte ich etwas für die „Rundschau" zu schreiben, wenn Du, lieber Editor, Raum dafür hast, denn ich habe vernommen, daß Du mitunter überhäuft bist mit Berichte. Mit Interesse lesen wir und freuen uns mit, wenn mancher durch die Vermittelung der „Rundschau" seine Freunde und Verwandte findet. So haben wir auch, lieber Editor, Deinen Reisebericht, von wo immer derselbe kam, mit Spannung gelesen, ob vielleicht auch einmal ein Name von irgend einem unserer Freunde vorkommen würde, haben aber bis jetzt keinen bemerkt. Ob von meinen Stiefbrüdern noch jemand lebt? Es sind Gerhard und Abraham Schröders auf Sagradowka, ersterer war ledig, so auch Franz und Peter Schröders Kinder von Hierschau. Franz Lammerts Kinder von Landskrone. Ob Onkel Johann Lammert von Konteniusfeld noch lebt? Ich denke er wollte zu einer Zeit mit seinen Kindern nach Orenburg ziehen. Lebt Vetter Heinrich Koop, Konteniusfeld, noch, sowie auch seine Geschwister, bekannt unter dem Namen Mittelgaß Bergens Kinder? Dann sind noch von Vaters Seite Cousine Frl. Sarah Fröse und ihre Schwester, Witwe Wall, und Pauls; die letzte Nachricht von der ersteren hatten wir von Altonau. Ferner die Vetter und Nichten meiner Frau, Schröders und Quirings Kinder von Schardau und zwei Pflegebrüder, Johann und Franz Dick von Schardau und zuletzt noch die leibliche Schwester meiner lieben Frau. Br. David Schellenberg von Rückenau, der uns voriges Jahr besuchte und den 12. Juli im Versammlungshaus predigte, sagte uns, daß sie noch lebe und in Rückenau wohne, und daß ihr Mann gestorben sei und ihr ältester Sohn, Heinrich, hat sich verheiratet. Darauf schrieb ich gleich am 13. Juli einen Brief an sie, haben aber seitdem nichts erfahren. Dachten, ob vielleicht Br. Schellenberg etwas von ihr bemerken würde, weil er auch von ihrem Bruder Heinrich Quiring eine Photographie bekommen, haben aber in seinen Berichten nichts vernommen, ob genannte Witwe Heinrich Buller noch lebt? Ob sie unseren Brief vom Juli nicht bekommen hat? ob sie das Familienbild der Geschwister Heinrich Quiring, von Br. Dav. Schellenberg erhalten hat? Wir hätten das unsere gerne auch mitgegeben, doch die Zeit des Bruders war so kurz und so sind wir nicht dazu gekommen. Ob die Schwägerin Buller die „Rundschau" liest? wenn nicht, so ersuche ich andere Leser, ihr diesen Bericht zu lesen zu geben. Liebe Schwägerin, bitte, berichte uns wie es Dir geht samt Deinen Kindern. Du pflegtest doch früher mehrmals zu schreiben. Br. D. Schellenberg erzählte, daß Du noch lebst und daß Dein Mann gestorben sei. Wir sind so leidlich gesund, außer meine liebe Frau leidet viel an Rheumatismus.

Ob von meiner Frau Onkeln oder Tante Janzen in der Krim noch leben? Auch ist noch ein Neffe meiner Frau, Heinrich Kliewer, Sohn des Pred. Gerh. Kliewer, Kansas. Der Neffe soll irgend wo in Oklahoma wohnen. Ob der Schwager Kliewer noch lebt? Laßt uns noch alle einmal, wenn möglich, einander persönlich besuchen; wenn das nicht geht, dann brieflich. Sollten die Briefe nicht ihr Ziel erreichen, dann denke ich, ist die „Rundschau" der sicherste Weg, um Nachricht zu erhalten. Auch sind Abraham Harders„ Scranton, N. D., H. H. Quiring, California, Peter H. Quiring, Mt. Lake, Minn., ersucht, von sich hören zu lassen.

Möchte schließlich noch alle Leser bittend ersuchen, die etwa in der Nähe eines unserer in diesem Berichte genannten Freunde wohnen, ihnen denselben zu lesen zu geben oder darauf aufmerksam zu machen. Dankbar und dasselbe zu thun, sollen sich stets verpflichtet fühlen mit herzlichem Gruß, Eure Mitpilger noch dem oberen Kanaan,

David u. Maria Frese.

Unsere Adresse ist: David Froese, Rosehill, N. Dak., U. S., A.

Oklahoma.

Hydro, den 27. April 1909. Werte „Rundschau"! Dieweil Br. D. Dürksen, Schönthal, Krim, ein Lebenszeichen in No. 15 der „Rundschau" gegeben, so treibt mich die Liebe Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Lieber Br. Dürksen, erwidere Deinen Gruß und berichte, daß wir, Gott Lob und Dank am Leben und gesund sind. Du fragst nach meiner Frau; danke der Nachfrage und berichte Dir, sowie auch anderen, die sich unserer erinnern, daß sie gegenwärtig, d. h. im verflossenen Jahre, besser ist als früher. Das Gewächs hat ja so seine Mukken, bringt sie mitunter ins Bett und dann hat sie wieder eine zeitlang verhältnismäßig Ruhe; auch in letzter Zeit geht's wieder gut und sie geht nach alter Art ihren Hausmutter-Pflichten nach.

Einen herzlichen Gruß auch an erwähnte Geschwister Jakob Hieberts. Was machen die anderen gewesenen Margenauer in Deiner Nachbarschaft? Ist unser Onkel Jakob Hübner in Ebenfeld noch am Leben und wie geht es ihnen? Kann berichten, daß es uns hier in Oklahoma im Zeitlichen recht gut geht, haben nur zu danken. Vater ist so viel ich weiß, verhältnismäßig gesund und hat diesen Monat seinen 85 Jahrestag gefeiert.

Onkel H. Friesen, der zu unserer Zeit in Tiege, Rußland, Schullehrer war, hat uns diesen Winter wieder besucht; er ist trotz seinen fast 80 Jahren noch sehr rüstig und ich mag mich gerne mit ihm unterhalten. Tante ist gestorben. Auch Tante D. Franz ist diesen Winter gestorben. So sind nur noch Vater und Onkel Johann Dick am Leben. Br. Jakob Brandt ist auch am Leben und rüstig; sie wohnen hier in Oklahoma.

Das Wetter ist hier dieses Frühjahr nicht sehr naß, jedoch haben wir Regen genug, daß noch nichts leidet.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Bitte alle unsere Freunde in der Nähe und Ferne von sich hören zu lassen; es ist doch der Mühe wert wenn wir uns eine Freude machen, denn auch wir müssen den Wanderstab bald hinlegen, denn viele unter uns zählen nicht mehr zu den Jungen. Wünsche allen zum Schluß ein seliges Ende und ein fröhliches Wiedersehen. G. Dick.

Hydro, den 5. Mai 1909. Lieber Br. Fast! Einen Gruß der Liebe zuvor! Wünsche Dir Mut und Geduld in der Arbeit. Weil die „Rundschau" ein sicherer Bote ist und wohl über die ganbe Erde geht wo deutsche Leute wohnen, haben viele erfahren, wo ihre Freunde sind und wie es ihnen geht. So auch heute als wir sie bekamen. Wir haben in Rußland noch leibliche Geschwister, Abraham Giesbrechts in Alexanderwohl, Sibirien. Ihr Lieben, endlich haben wir durch die liebe „Rundschau erfahren, wo Ihr wohnt und daß Ihr noch am Leben seid; es machte uns große Freude. Senden Euch hiermit unsere besten Grüße. Abraham ist verheiratet, er wohnt aber auch hier. Heinrich, Justina, Liese, Daniel, Kornelius und Olga sind zu Hause, sind, Gott sei Dank, schön gesund, nur ich nicht; ich leide an Blasenkatarrh. Der Mensch ist wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da.

Nun, Ihr Lieben, berichtet uns wie es Euch geht. Leben Peter Dicken noch? Wo ist Franz und Elisabeth? bitte, berichtet wo sie alle sind, brieflich oder durch die „Rundschau", dann können wir uns besuchen und mehr mitteilen.

Lieber Bruder Jakob Siemens, Friedensruh, laßt etwas von Euch hören.

Jetzt noch nach Tiegerweide zu Geschw. Johann Fastea; wie seid Ihr so stille, haben an Euch geschrieben, aber leider keine Antwort erhalten, oder habt Ihr den Brief nicht erhalten? Sind Hieberts noch am Leben und wo wohnen sie? Johann Hieberts in Rückenau, was macht Ihr, seid Ihr wohl ganz alt; bitte, laßt auch einmal etwas von Euch hören. Wo sind Eure Kinder? Dachten, Br. Abraham würde uns besuchen als er zu Hause war. O wie sehnt sich mein Herz mich noch einmal mit Euch allen zu begrüßen. Laßt uns fest halten an dem Bekenntnis daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, dann werden wir uns einmal droben im Lichte begrüßen; das gebe uns der Herr aus Gnaden.

Muß noch eine Trauerbotschaft mitteilen. Den 28. April, spät abends, saß ich im Lehnstuhl nachdenkend während die anderen alle zur Ruhe gegangen waren, über das menschliche Leben, mit einmal hörte ich ein Peifen; ich eilte zum Fenster und frug was da wäre; die Antwart war: Ich sollte Euch sagen, daß Jakob A. Schmidt tot ist—mein Schwager — ihn hat der Blitz getroffen, ich möchte so schnell als möglich hinkommen.—Welche Gefühle mich durchgingen, kann man sich denken. Vor ein paar Wochen waren wir bei ihm, dann war er gesund und froh und jetzt tot! Wir machten uns auf den

Weg, kamen um 12 Uhr nachts hin; fanden ihn so wie wir benachrichtigt waren. Der Blitz hatte ihm die linke Schläfe getroffen und war zur rechten Hüfte herausgegangen. O welch trauriger Anblick! Die Nachbarn waren auch herbeigeeilt. Die Behörde wurde gerufen, auch zwei Doktoren untersuchten ihn und stellten fest, daß er vom Blitz getötet sei. Auf seinen Wunsch im Leben wurde er eingesargt und nach Kansas zum Hoffnungsauer Friedhof geschickt, wo seine erste Frau, welches meiner Frau Schwester war, begraben ist. Mit der zweiten Frau war er gerichtlich geschieden. Weil er keine Kinder hatte fällt das Erbteil an andere Erben; es möchten sich die Betreffenden es merken.

Dir, lieber Br. Buller, danke ich für den Bericht; bitte, gieb dieses A. Giesbrechts zu lesen, sie ist meine Schwester.

Eure Geschwister im Herrn,

Heinr. u. Aganeta Siemens.

Korn, den 30. April 1909. Lieber Br. Fast! In No. 14 der „Rundschau" frägt Jakob H. Wiens, Pascha Tschakmak, Rußland, unter anderem nach Peter Neufelds, Oklahoma, was die machen. Wir antworten: Wir sind jetzt, nachdem meine liebe Frau im Winter sechs Wochen krank war, gottlob wieder so leidlich gesund im Alter von 71 Jahren. Auch unsere Kinder mit ihren Kindern sind gesund. Unsere Kinder sind jetzt alle verheiratet, nachdem auch Elisabeth, die früher für den Herrn in der Mission in Indien thätig war, gesundheitshalber aber nicht wieder hingehen konnte, sich am 21. d. M. mit Peter Wall, California verheiratet hat.

Also die gewesene Witwe F. Wiens ist eine Frau Jakob Wiens; dann ist dort Wc. Peter Wiens erwähnt, demnach ist Peter Wiens tot; dann daß die Frau Johann Töws am Magenkrebs leide, vielleicht schon tot sei. Welche ist diese von C. Borns Kinder mit Namen? und wo sind und was machen die anderen? Es werden dort auch Franz Goßens Kinder erwähnt, die wohnen zerstreut in Dakota, Oklahoma und California. Aber die Mutter Franz Goossen lebt noch, die ist hier bei ihrer Tochter Anna, Wilh. Harms ist schon 86 Jahre alt. Sie wohnen 80 Meilen nördlich von uns in Oklahoma. Seid uns alle gegrüßt, als: Korn. Borns Kinder, Jakob Martens Kinder und die Mutter Jakob Martens, früher Wernersdorf, und Peter Edigers Kinder, Sparrau und Peter Regehren Tochter, Aganeta, früher Paulsheim, Frau Franz Martens samt ihrem lieben Mann und Kindern, dann Franz Quirings Memrik, samt Kindern.

Dann muß ich noch zu den Geschwistern und Kindern meinerseits gehen, als: Jakob Neufeld, Sparrau(die gegenwärtige Adresse ist mir unbekannt, bitte schreibe doch) und dessen Kinder; und Franz Krökers auf der Donischen Seite. Bitte schreibt uns doch einen Brief. Dann Johann Kliewers Kinder, früher Blumenort No. 7, Sagradowka, und deren zwei Halbgeschwister, Justina und Maria Warkentin und deren Vater H. Warkentin sind alle herzlich gegrüßt. Alle Erwähnten sind gebeten zu schreiben. Bitte besonders noch Dich, lieber Neffe, Jakob Martens, Memrik, schreibe uns doch wie es mit Eurer Mutter ist, ob sie noch lebt und wo sie ist und wie es ihr geht!

Alle herzlich grüßend,

Peter Neufelds,

Korn, Okla., Nordamerika.

Korn, den 6. Mai 1909. Werter Editor! Gott zum Gruß. Weil unsere Geschwister K. Pauls und Jakob Janzen, Franzthal durch Freund Peter Neuman fragen lassen, wo wir wohnen, will ich gleich berichten. Wir sind bald alt; meine Frau ist oft kränklich. Wir haben noch eine Pflegetochter zu Hause, die anderen sind alle auf ihrem eigenen Land. Julius Hinzen wohwohnen in unserer Nähe. Joh. Janzen und Jakob Reimers wohnen in Kansas. Korn. Dürksen wohnen 28 Meilen und Peter und Jakob fünf Meilen von uns entfernt; die haben Indianerland gerentet.

Bitte, Schwager Jakob Janz, berichtet uns von unserer ganzen Freundschaft, wer noch am Leben ist.

Grüßend,

Benj. u. Hel. Ratzlaff.

Süddakota.

Clayton, den 26. April 1909. Werter Editor! So lange war ich ein Mitleser der „Rundschau", will aber jetzt selbst Abonnent werden, wofür ich 50 Cents beilege. Ich will jede Nummer der „Rundschau" einbinden, habe dazu schon kupferne Nieten in der Apotheke gekauft. Diesen Rat möchte ich allen Lesern geben, nützliche Blätter den ganzen Jahrgang aufzubewahren; selbige sind von ein bis zwei Zoll lang und sind sehr biegsam, daß sie nicht so leicht brechen.

Lieber Bruder Fast, bitte hiermit, mir doch den rechten Namen von dem Titelblatt vom kleinen Märtyrerbuch zukommen zu lassen, denn ich möchte mir dasselbe gerne anschaffen; ich habe es bei meinem Vater in Rußland gelesen, weiß aber nicht von wo ich jetzt ein solches Büchlein beziehen könnte, vielleicht könntest Du mir dasselbe von Rußland kommen lassen, wenn es hier in Amerika nicht zu haben ist. (Der Titel ist: „Geschichte der Märtyrer, oder kurze historische Nachricht von den Verfolgungen der Mennonisten." Wenn diese Bücher noch vorrätig sind, werden wir sie besorgen.—Ed.)

Ich glaube, daß es sich lohnen würde, dasselbe aufs neue zu drucken. Ich für mein Teil möchte gerne eins im Hause haben, daß die Kinder darin lesen könnten.

Wir haben ein kaltes Frühjahr. Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend.

Nebst Gruß an den Editor und Leser,

A. D. Buller.

Carpenter, den 30. April 1909. Lieber Editor! Ich möchte durch die „Rundschau" etliche Reisegefährten vom vorigen Jahr aufsuchen. Ich kam im Juli hierher, hatte von Liebau bis Liverpool einen Reisegefährten Namens Johann Dück, mit dessen Brüder, Gerhard und Kornelius ich zusammen gedient habe; sein Reiseziel war Canada; bitte, lieber Freund, wenn Du diese Zeilen liesest, schreibe mir einen Brief; uD sagtest damals, wenn es Dir in Amerika nicht gefiel, wolltest Du um ein Jahr zurück. Wenn es Dir so gefällt wir mir, dann wirst Du hier bleiben.

Ferner hatte ich als Reisegefährten einen alten Onkel mit Namen Daniel Schwabenland und ein junges Ehepaar, dessen Namen ich vergessen habe, der Vorname des Mannes, denke ich, war Christian. Mit diesen jungen Leuten war ich von Liverpool bis St. Paul zusammen. Dort trennten wir uns; mit Daniel Schwabenland war ich von Liverpool bis New York zusammen; als wir dort zur Bahn gefahren wurden, blieb er auf einer Stelle zurück. Bitte, schreibt uns, wo Ihr Euch aufhaltet und wie es Euch geht. Besser als in Rußland wird es Euch sicher gefallen. Wer in Rußland Land und Geld genug hat, daß er sich einen „Wangka" und einen „Petro" so billig mieten kann und selbst nichts anfassen braucht, für den ist es auch in Rußland gut, aber für einen Armen ist es hier viel besser. Die letzten zwei Monate, die ich in Annowka, Rußland, diente, bekam ich acht Rubel per Monat, das war schon ein guter Lohn—das war in der Saatzeit; hier ist jetzt auch Saatzeit und der Arbeiter unseres Nachbarn bekommt $30 per Monat, das klingt anders!— Wenn in Rußland solche Löhne wären, dann würde dort auch mancher, der sich jetzt bedienen läßt, tapferer angreifen. Wer in Amerika einen Knecht haben will, der muß auch Lohn zahlen und wenn nicht, dann—selbst sehr arbeiten, das ist was mir gefällt.

Abram Töws.

Harre, meine Seele!

Als Verfasser des schönen, weitverbreiteten geistlichen Volksliedes „Harre, meine Seele, harre des Herrn!" wird noch in manchen Gesangbüchern der 1864 zu Genf verstorbene Prediger Cäsar Malan genannt, der sich als Dichter geistlicher Lieder und Schreiber volkstümlicher religiöser Traktate einen Namen gemacht hat. Nach zuverlässigen Untersuchungen steht es aber fest, daß Malan nur die Melodie zu dem Liede gemacht hat, dessen Sänger vielmehr der 1872 gestorbene Elberfelder Kaufmann Johann Friedrich Räder ist. Das Lied dichtete er, als er 30 Jahre alt war, im Jahre 1845, da er infolge unglücklicher Handelsunternehmungen den Verlust seines ganzen, mühsam ersparten Vermögens fürchtete. Tag und Nacht quälten ihn schwere Sorgen und beraubten ihn des Schlafes. Eines Morgens bemerkte seine Gattin zu ihrem Schmerze, daß ihr Mann die letzte Nacht gar nicht zu Bett gegangen war. Mit hoffnungsvollen Blicken aber überreicht er ihr einen Bogen Papier, auf dem das Lied „Harre, meine Seele" stand, das sich aus seiner Seele diese Nacht losgerungen hatte. „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht," so hatte der Dichter nicht umsonst geglaubt und bekannt. Denn bald kamen wieder bessere Zeiten für ihn. — Räder war auch Begründer und Leiter eines christlichen Handwerker-Gesangvereins und gab 1846 ein „Melodienbuch zum Bergischen Gesangbuch" heraus.

Erzählung.

Durch Frühlingsfluren.

Fortsetzung.

Der Wanderer sah ihn verwundert an.

Da nahm die Tochter wieder das Gespräch auf:

„Herr Freidank, ich vergaß Ihnen meinen Namen zu nennen. Sie werden sich wahrscheinlich meines Bruders noch erinnern: des Studiosus Friedrich Weber."

„Ei, wie sollte ich mich Friedrich Webers nicht erinnern," erwiderte lebhaft Herr Freidank; „ich habe niemand gekannt, der uns mit mehr Wärme die Beethoven'schen Sonaten spielte als Friedrich Weber, und keinen, der ein größerer Gegner der Wagnerschen Zukunfsmusik gewesen wäre als er. Richard Wagner ist unter uns oft der Zankapfel gewesen, und ich habe meinen Klienten oft mit mehr Eifer als Geschick verteidigt."

„Ja, ich weiß es," nahm der Pfarrer das Wort, „daß auch Sie ein Meister am Flügel sind."

„Solchen Ehrentitel muß ich freilich abweisen: ich selbst stümpere nur auf dem Piano, und übe ein wenig Kritik. Mein jüngerer Bruder ist allerdings häufig der Genosse Ihres Herrn Sohnes am Flügel gewesen."

Die beiden Männer waren bei solcher Einleitung des Gesprächs ins rechte Fahrwasser gekommen. Der Pastor Weber war ein Liebhaber und Kenner der Kunst; Herr Oskar Freidank wußte in seiner freimütigen und doch feinen Weise entweder beizustimmen oder zu widersprechen, und schlug Saiten an, die im Herzen des Pfarrers einen hellen Widerhall fanden. Sie hatten sich unter dem Kastanienbaum niedergelassen, der seine mächtigen Zweige weit hinaus ausbreitete, und eine prächtige Laube bildete, darunter die Tochter auf dem roh gezimmerten Eichentisch den Kaffee servierte.

Sie redeten von dem Leben der Stadt, von der Musik, vom Handel und von der Wissenschaft: allenthalben hatte sich der Pastor Weber ein Urteil gebildet; auf jedes Thema wußte der junge Mann mit heiterer Miene einzugehen.

Friedrich Weber, der Sohn des Pfarrers, studierte Theologie und hatte als tüchtiger Pianist Eingang gefunden im Hause des reichen Kaufmanns. Zwar war die Herzensstellung des jungen Studenten zu verschieden von derjenigen der jungen Kaufleute, als daß eine Freundschaft zustande gekommen wäre, allein man fand Gefallen aneinander, und die Musik zog immer wieder den einen in den Kreis der anderen. Der junge Weber war ein frischer, fröhlicher Student und ein liebenswürdiger Gesellschafter, daher war eine Lücke entstanden im Kreise der Familie Freidank, als jener eine ferne Universität bezog. In der Kaufmannsfamilie herrschte neben großer Geselligkeit ein ernster Geist und eine Begeisterung für alles Edle, so daß der Pfarrer nicht ungern sein Kind in diesem Kreise hatte verkehren lassen. Pastor Weber wußte, daß der alte Kaufmann Freidank, den er persönlich nicht kannte, durch und durch Kaufmann sei, und daß das Geschäft, das Ansehen des Hauses, die Ehre seiner Familie ihm über alles gehe. Er wußte von seinem Sohne, daß der alte Kaufmann ein strenger Hausvater sei, der unbedingten Gehorsam fordere, aber auch ein umsichtiger, tüchtiger, durch und durch rechtlicher Kaufmann, ein Mann strengster Ordnung, aber auch ein Mann, der für Kunst und Naturschönheit viel Sinn hatte, und solchen Sinn bei seinen Kindern zu vertiefen strebte.

„Es ist gut," hatte einst Fritz Weber an seinen Vater geschrieben, „daß die beiden Söhne Freidanks einen so strengen Vater haben; sie stehen in großer Gefahr, trotz ihrer herrlichen Anlagen auf abschüssige Bahn zu geraten; besonders Oskar ist ein Brausekopf, der leicht überbraust, und immer über's Ziel hinausschießt, ich möchte fast sagen: mag dies Ziel in der Höhe oder mag es in der Tiefe liegen."

„Kann man auch im Garten zu hoch fliegen?" hatte damals die Tochter den Vater gefragt.

Heute gedachte der Mann des Urteils seines Sohnes und der Frage seiner Tochter, und fand bei dem Gast immer neue Anknüpfungspnkte für die Unterhaltung. Die Stunden gingen ihnen wie im Fluge dahin und dankend nahm der Wanderer das angebotene Nachtquartier im Pfarrhause an. Erst als das Abendbrot bereitet war, fiel es dem Gaste ein, daß er eigentlich ein Mittagsmahl sich hier im Dorfe habe suchen wollen. Er lächelte über sich selbst und klagte scherzend über seinen gewaltigen Hunger und über seine Vergeßlichkeit, da es ihm so gänzlich aus dem Sinn gekommen sei, daß zu Seedorf Friedrich Webers Heimat sei.

„Friedrich wird zu Pfingsten zu uns heimkehren," sagte der Pfarrer, „und wenn die Arbeit Sie nicht wieder heimruft, würde es mir sehr lieb sein, wenn Sie auf Ihren Ausflügen durch unsere Gegend dann und wann wieder bei uns einkehren und meinen Sohn begrüßen wollten. Ich hoffe ihn nach etwa acht Tagen hier zu sehen."

Oskar Freidank neigt sinnend sein Haupt. Gestern, am Himmelfahrtstage ist er ausgezogen und hat gesagt: „In acht oder zehn Tagen seht Ihr mich wieder."—

„Unser Dorf," fuhr der Pfarrer fort, „liegt inmitten vieler Naturschönheiten: wenn Sie drei oder vier Tage nach Norden schweifen, dann treffen Sie die prächtigen Seen; nach Süden hinaus liegen die schönen herrschaftlichen Waldungen, die stolzen Grafenschlösser, die Parks. Mein Sohn wird unangemeldet heimkehren, und würde sich jedenfalls sehr freuen, mit Ihnen zusammen noch einige Ausflüge machen zu können. Wenn Sie dann und wann Ihren Pilgerstab bei uns einstellen möchten, und mit der Rückreise nicht allein—"

„Mich zieht nichts heim," erwiderte er.

„Sie zieht nichts heim?" fragte scherzend der Pfarrer. „Wie? Hab' ich denn nicht einen Ring an Ihrem Finger gesehen, und hat mein Friedrich mir nicht geschrieben, daß Sie verlobt seien?"

„Ja,"

Der Pfarrer sah ihn erstaunt an. Das „Ja" klang ihm so kahl, so kalt.

„Ich nehme Ihre freundliche Einladung dankend an," sagte der Jüngling, „vorausgesetzt, daß ich in Ihren Augen nicht allzu unbescheiden erscheine, und Ihrem Fräulein Tochter nicht allzu viel Mühe mache."

2. Ein Purpurkleid, aber gefüttert mit Herzeleid.

Wie zieht und lockt die ew'ge Güte,
Wie hat sie je und je geliebt.
O selig, wer die erste Blüte
Dem Mann der Dornenkrone giebt!
Wer mit dem Auge des Johannes
Am Ufer seinen Herrn ereilt,
Und mit dem Arm des Felsenmannes
Die Welt und ihre Wogen teilt.

Pfingsten! Wie wird die Brust so weit und das Auge so hell, wenn Pfingsten kommt. Dann singt die Lerche ihre schönsten Psalmen; der Buchfink lehrt die kleinen und die großen Kinder Gottes seine lieblichsten Lieder; und das Halleluja, das vom Baum zum Strauch, vom Berg zum Thal schallt, will gar kein Ende nehmen.

Fräulein Theodora Weber, des Pfarrers Tochter zu Seedorf, hält auch Rüsttag auf Pfingsten. Seitdem die Mutter vor drei Jahren gestorben ist, ersetzt die Tochter dem Vater dei Hausfrau: und wo wäre eine Hausfrau — und nun gar in einem Pfarrhause — die nicht auf Pfingsten rüstete? Heute, am Mittwoch vor Pfingsten, ist Backtag gewesen: denn das Backfest muß gehalten sein, ehe der Bruder kommt; und heute abend schon kann sie nach ihm ausschauen. Sie hat heute weder Eier noch Butter gespart; denn sie hat nur einen einzigen herzlieben Bruder: und ihm bei seiner Heimkehr an seinem Lieblingskuchen etwas sparen wollen, das würde der Vater Geiz nennen. Auch wird sie einen Gast im Hause haben, und für den Gast ist das beste gerade gut genug.

Theodore Weber tritt aus dem Backhause heraus. Sie trägt in beiden Händen eine mächtige Platte mit dem duftigen hellbraunen Kuchen. Lächelnd schaut sie auf ihre süße Last hinunter. Sie denkt daran, wie der Bruder mit guten Worten das Gebäck loben werde: da hörte sie hinter sich auf dem Fußsteig, der vom Feld herüber am Backhaus vorbei führt, eilende Füße daher kommen. Sie beschleunigt auch den Schritt. Plötzlich klingt es unter ihrer Platte: sie sieht den Handstock des Wanderers neben sich; sie will hinweliegen, aber schon ist Herr Oskar Freidank an ihrer Seite und begrüßt sie in seiner fröhlichen, freimütigen Weise. Sie ist recht erschrocken über sein Kommen, obwohl sie ihn erwartet hat: aber ihr Erschrecken dauert nicht lange; nicht länger, als der Schreck der Henne, die von des Nachbars Pudel über den Zaun gejagt wird. Dann scherzte sie selber über ihre Unbeholfenheit und bat ihn ins Haus zu treten.

Fortsetzung folgt.

Wir würden weniger über andere reden, wenn wir über uns selbst mehr nachdächten.

Kehren wir andern unsere beste Seite zu, so kehren sie uns die ihrige zu.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

19. Mai 1909.

Editorielles.

—In der nächsten Nummer will ich wieder von meiner Reise nach Rußland berichten.

—Wer $1.00 für zwei neue Leser der „Rundschau" schickt, bekommt einen Kröker's Kalender für seine Mühe.

—Von Rußland erhielten wir diese Woche eine Anzahl Briefe; über den Inhalt der meisten haben wir uns sehr gefreut. Wir danken Euch Ihr Lieben. Wem es möglich ist, der komme einmal herüber und besuche uns.

—Von Hillsboro, Kan., erfahren wir, daß unser Schulbruder, Aelt. H. D. Penner und Gattin neulich ihre silberne Hochzeit feierten. Wir senden nachträglich noch unsern Glückwunsch.

—Wir hatten hier schon warme Tage—wenn auch noch keine Gefahr war, Sonnenstich zu bekommen, wie in den westlichen Staaten—aber Dienstagmorgen war es kühl und nachts hat es gefroren. Ob die Blüten der Obstbäume Schaden gelitten, wissen wir noch nicht.

—Die „Friedensstimme" bringt eine Statistik vom Terek, wie viele Pferde dort schon den armen Ansiedlern gestohlen wurden. Auch etliche unserer Freunde wurden in Mitleidenschaft gezogen. Ueberhaupt wurden 826 Stück gestohlen, die einen Wert von 45,195 Rubel hatten. Die Statistik wurde an Herrn Bergman, der unsere Deutschen in der Duma vertritt, nach St. Petersburg geschickt. Der Editor macht noch folgende Bemerkung: Wie viel Angst, Sorge, Kummer und Thränen stecken hinter diesen Angaben und Zahlen! Danken wir Gott, daß die Regierung jetzt energisch Wandel schafft, um die friedlichen Bürger des Staates zu schützen und beten wir, daß ähnliche Zustände nie wiederkehren möchten."

—Die Halbstädter und Gnadenfelder Wolosten in Rußland haben beschlossen, die Vermögungssteuer anzunehmen. Eine Vollwirtschaft mit Inventar wird zu 25,000 Rubel abgeschätzt und das Tausend mit 80 Kop. berechnet werden, und die Seele mit 50 K. besteuert werden.

—Früher durfte man die „Zukurzkommenheiten" der russischen Beamten nicht aufdecken; heute ist das ganz anders geworden. Die russischen und deutschen Zeitungen in Rußland besprechen ihre bürgerlichen Angelegenheiten jetzt beinahe gerade so frei als wir es in Amerika gewohnt sind zu thun. In einer anderen Spalte dieser Nummer finden die werten Leser einen Artikel aus der „Odessaer Zeitung" mit dem Titel: „Wohin schwimmen die Millionen?"

—Wie wir schon früher berichteten, fuhr Br. Bernhard Fast vom Terek nach Halbstadt zum Begräbnis seiner lieben Mutter und während seiner Abwesenheit am Ostersonntag brannte das Haus und die Scheune des vieljährigen Lehrers, jetzigen Predigers, Bernhard Fast, bis auf den Grund nieder. Einige Sachen sind gerettet, der wertvollste Teil an Hab und Gut ist ein Opfer der Flammen geworden, wie Wäsche, Kleidung u.s.w. — Wir bemitleiden diese liebe Familie und wenn jemand uns eine Gabe für die Lieben schickt, wollen wir dieselbe gerne befördern. Etwas erhielten wir schon hier in Scottdale.

—Auch Br. Peter Epp, Herbert und andere berichten von dem schrecklichen Feuer. Auf einem Platze sollte Begräbnis sein und das tote Kind im Sarg ist mitverbrannt. Viele haben nur die Kleider, die sie anhatten, gerettet. Eilende Hilfe that not. Später hat man ein Komitee ernannt, welches Gaben für Notleidende entgegennehmen wird. Die Namen der Personen des Komitees sind folgende: H. M. Klaassen, J. K. Harder und Dr. L. Roy. Freund Klaassen schreibt: „Wir werden die Gaben so viel wie möglich gleichmäßig an die Betroffenen austeilen. Nation oder Konfession sollen keine Rolle spielen, alle sollen gleich behandelt werden."

—Der „Lutheraner" berichtet von mehreren Begebenheiten aus ihren Gemeinden, über die schmachvollen Folgen des Tanzes. Der Schluß seiner Klage lautet wie folgt: „Ueber die Folgen des Tanzes hat ein Beamter der Reformschule für Mädchen im Staate Illinois in einer öffentlichen Rede gesagt, daß von 225 Mädchen, die in einem Jahre in die Anstalt aufgenommen wurden, mehr als 100 auf dem Tanzboden verführt worden seien. Aehnliche Beobachtungen haben auch andere Männer in ähnlicher Stellung gemacht. Daß der Fall vieler Mädchen auf den Tanzboden zurückgeführt werden kann, wird niemand bestreiten können. Aber wenn es bei den meisten auch nicht so schlimm ausfällt, so ist doch auch für sie der Tanzboden ein Ort, wo die größten Gefahren auf sie lauern. Ein christlicher Jüngling und eine christliche Jungfrau sollten billig, wenn sie von andern oder von ihrem eigenen Fleische gelockt und gereizt werden, an das Wort der Schrift denken: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu". Kol. 3, 17.

Adreßveränderung.

Gerh. H. Enns von Rosthern nach Waldheim, Sask.

Des Farmers Sorgen.

Wann kommt die Zeit?
Wo's endlich Frühling wird?
Zwar kam der Frühling schon gezogen
Im März, doch fühlt man sich betrogen;
Denn's Wetter macht uns ganz verwirrt.
Wann kommt die Zeit?

Wann wird es warm?
Wann giebt es Pflugrecht nur?
Schon wieder friert's und schneit's von oben
Statt milder Regen, Winde toben;
Weiß färbt sich wieder Feld und Flur.
Wann wird es warm?

Wann kommt der Tag,
Wo's einmal nicht mehr friert?
Enorme Arbeit giebt's zu schaffen
Und noch—noch steuern wir im Hafen
Vom Winterwetter kommandiert.
Wann kommt der Tag?

Wann grünt das Feld?
's ist noch so öd' umher.
Gelt, Norden, hart ist doch dein Kosen
Und Dornen viel in deinen Rosen.
Im Chor ruft man schon sorgenschwer:
Wann grünt's im Feld?

Wann kommt die Zeit?
So frägst du armer Tropf?
Von gestern nur willst du schon meistern
Der Allmacht Walten? Laß dein Kleistern!
Wenn deine Weisheit stille steht im Kopf,
Dann kommt die Zeit.

Am 29. April 1909. N.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. A. D., Grünthal, Man., schreibt: „Unser Aprilwetter war sehr wechselhaft. Am 1. Mai haben erst wenige Farmer mit der Saatzeit angefangen. Br. Joh. Dürksen schreibt, daß er gedenkt auf seine Farm zu ziehen.

Unser „Korr." von Steinbach, Man., berichtet: „Kühles Wetter. Saatzeit sehr spät. Mehrere sind am Bauen. Von Krankheit hört man wenig. Am 30. April schneite es hier. Man hört von einer zweiten Telephonlinie. Etliche unserer Jungens wollen nach dem Süden fahren."

Br. David Janz, Orenburg, Rußl., berichtet: „Schw. David Buhler und allen Freunden diene zur Nachricht, daß die Frau des Jakob Hiebert, früher Fürstenwerder, den 11. April gestorben ist; am 15. findet das Begräbnis statt. Sie starb im Russendorf, wurde aber nach Stepanofka gebracht. Sie ist selig im Herrn entschlafen."

Br. J. N. W., Turnhill, Sask., berichtet: „Das Wetter giebt Stoff und Muße zum Schreiben. Muß wohl auch einmal um Schreibpapier bitten, wenn Du es schon anbietest. Oder würde ich dann am Ende zu viel schreiben? An Korrespondenzen fehlt es Dir nicht, das sieht man der lieben „Rundschau" an, und kommst wohl mehr in Verlegenheit, wie Du alles hineinpassen sollst, als wie das Blatt füllen."

In Kuruschan bei der Schäferei verunglückte der einzige drei Jahre und 9 Monate alte Sohn des N. Dürksen, indem er über den Rand einer Tonne, in der nur wenig Wasser war, kopfüber stürzte. Wie aus einer Aeußerung seiner Mutter gegenüber hervorgeht, hat er Wasser schöpfen wollen, um eine Pflanze zu begießen. Er wurde nach längerem Suchen in der Tonne tot liegend gefunden. Der Schmerz der Eltern, besonders der Mutter, muß unbeschreiblich sein.

Tante Rempel, Menno, Kan., schreibt: „Es interessiert uns sehr, jetzt so oft durch die werte „Rundschau" von Rückenau zu hören. Bin oft mitgefahren von Waldheim zu Deinen Großeltern. Unsere Freunde Jakob Hüberts, Waldheim, Jakob Bergman, Memrik (ihn habe ich gesehen.—Ed.) Aron Warkentins, Abr. Rempels, Ufa und unsere Kinder Dav. Friesens, alle sind herzlich gegrüßt. Es hat hier schön geregnet. Der Weizen steht gut. Korn und Futter wird gepflanzt. Unsere Pferde sind sehr arm."

Br. P. B. W. Töws, Kleefeld, Man., schreibt: „Der Gesundheitszustand ist wieder besser, doch die Gattin des H. G. Friesen ist bedenklich krank. Die alte Mutter Reichert und Frau J. B. Töws kamen am 1. Mai von ihrer Alberta-Reise zurück. Die Kranken, zu denen sie gerufen wurden, befinden sich auf dem Wege der Besserung. Meine Eltern wollen auf ihre alten Tage noch umsiedeln und zwar nach Hochstadt, fünf Meilen von ihrem alten Platz entfernt.

Jakob Loeppky, Friedensruh, bei Winkler, Man., schreibt am 29. April: „Wir haben nicht sehr schönes Wetter. Schnee und Regen. Mit der Aussaat sind wir noch nicht fertig. Der Gesundheitszustand ist, Gott sei Dank, ziemlich gut, außer ein Knabe in unserem Dorfe von 19 Jahren, liegt sehr krank; er hat schon 11 Monate im Bett zugebracht, er liegt ganz abgezehrt und zusammengekrümmt. Der Herr tröste ihn in seinem Leiden. (Ist er getrost?—Ed.) Gruß an den Editor und alle Freunde, besonders in der alten Heimat, Rußland. Ihr lieben Onkel und Tanten, Nichten und Vetters; da sind Onkel Franz Funken, Neukronsweide; Isaak Krahnen, Niederchortitz, Baratow; Tante Witwe Kornelius Janzen und Onkel Peter und Kornelius Funk. Sollten Genannte die „Rundschau" nicht lesen, so sind andere gebeten, ihnen dieses, wenn möglich mitzuteilen, wofür wir im Voraus danken. Unsere alten Eltern Jakob Funken, Schanzenfeld, sind gesund. Schreibt uns doch alle, wie es Euch dort geht, wenn nicht brieflich, dann durch die „Rundschau", denn sie ist ein sicherer Bote. Sie bringt Nachricht von nah und fern."

Wohin schwimmen die Millionen?

Unter diesem Titel untersucht A. Jeropkin in der „Now. Wr." in ernster, überzeugender Weise die Verwaltung unseres Staatshaushalts. Der Artikel hat nichts Osterliches, ist aber vielleicht mehr wert in seiner Sachlichkeit als alle die klingenden Festartikel. Denn er beweist, daß Rußland noch immer den Schein über das Sein setzt. Außerordentliche Ausgaben „einer erstklassigen Macht" für auswärtige Fragen auswirft und bei der Befriedigung der inneren, besonders aber der kulturellen oder richtiger produktiven Bedürfnisse geizt. Vierhundert Millionen verschlingen die Prozente der Staatsschulden, 600 Millionen die Landesverteidigung, 500 Millionen die Staatseisenbahnen, wobei Dutzende von Millionen als Preis für die unkundige und unwirtschaftliche Leitung der Privatbahnen fortgeworfen werden. Noch immer suchen wir nach außen hin Sand in die Augen zu streuen, als seien wir unermeßlich reich. Blickt man aber in das Innere des russischen Lebens, so schlägt einem aus allen Ecken der Brodem von Bettelwesen, Krankheit, Unbildung und Trunksucht entgegen. Und nun führt Jeropkin eine ganze Reihe von Beispielen dieses widersinnigen Zwiespalts zwischen Geiz nach innen und Verschwendung nach außen an. Der Finanzminister werfe nobel Pariser Bankiers einige zehn Millionen Rubel an Vermittelungsgebühren hin, aber der russische Postdirektor handle mit der Volksvertretung um 600 oder gar 400 Tausend für Gagenerhöhung der unteren Postbeamten. Der Marineminister zeichnet 35-Millionen-Aquarelle zukünftiger Panzerschiffe und der Finanzminister hat gegen diesen unverfälschten Luxus nichts einzuwenden. Aber das Landwirtschaftsministerium kann auch nicht eine Million zur Unterstützung der Hausindustrie aufbringen. Wir haben Hals über Kopf eine halbe Milliarde in die Oestliche Chinesische Bahn geworfen und der Finanzminister hat uns mit harmlosem Optimismus versichert, daß die chinesische Regierung „vertragsmäßig" die Ausgaben decken werde. Indessen setzen wir jährlich 15 bis 20 Millionen zu. Zugleich sind aber unsere Chausseen im Herbst unpassierbar, die Landschaftskassen leer, die Versicherungskapitalien verbraunt, und vergebens wartet alles auf Staatssubsidien. Wir sind bereit eine zweite halbe Milliarde als breite Herrennaturen auf die Amurbahn fortzuwerfen und lassen die vorgeschlagenen Variationen beim Bahnbau, die uns 16 Millionen Ersparnis bringen würden, ruhig beiseite liegen. Was machen uns 16 Millionen mehr oder weniger aus?

Noch verschiedene Beispiele der Nichtachtung produktiver Interessen führt Jeropkin an und kommt zum Schluß auf die Metamorphose der Poljakowschen Moskauer Internationalen Bank zu sprechen. Hierbei seien aus 10 Millionen Aktien, wie bei einer spiritistischen Seance—eins, zwei, drei—nur zwei Millionen geworden! Wo sind die übrigen acht geblieben?—Das ist ein kommerzielles Geheimnis. Doch Jeropkin hofft, daß dieses Geheimnis und seine Verknüpfung mit den Operationen der Staatsbank Gegenstand einer Interpellation sein wird.

Der Jeropkinsche Artikel ist weder angenehm noch erfreulich, aber er ist wahr und dringt auf Wahrheit und Beseitigung des Scheins und falschen Prestigeunwesens. Und deshalb ist er wertvoll.

Meine Reise nach Elk Park, N. C.

Schluß.

Ich war froh, daß mein Ziel endlich erreicht war. Schw. Tschetter und die farbigen Waisen begrüßten mich alle recht herzlich. Der liebe Bruder zeigte mir noch den Abend die Zimmer und die Einrichtungen derselben; auch die Nebengebäude und ihren Speicher mit Korn und Mehl, welches sie neulich von Oklahoma aus erhielten, so wie die Konferenz es im Herbst beschlossen hatte.

An Hügel und Schluchten sind wir hier in Pennsylvania schon etwas gewöhnt, aber jene in Nord-Carolina sind uns doch zu hoch und die Schluchten zu tief. Eins ist jedoch schön, an den Bergabhängen sprudeln rechts uns links klare Quellen—sehr schönes Wasser.

Ehe die Kinder zu Bett gehen, versammeln sie sich im großen Speisesaal und eine Familienandacht wird abgehalten. Jedes Kind hat ein Testament und liest einen Vers, welches ja praktisch und auch lobenswert ist. Morgens auch so.

Wie schon berichtet, hatten sie dort seit etlichen Wochen verlängerte Versammlungen und mehrere Personen wurden zu Gott bekehrt. Für Sonntagmorgen war das Tauffest bestimmt. Nachdem Sonntagsschule gehalten, gingen wir dem Flüßchen entlang und in einer stillen schattigen Ecke wurde Halt gemacht. An der anderen Seite saßen und standen eine Anzahl Weißen. Nachdem man gesungen und Br. Tschetter gebetet hatte, wurde ich aufgefordert zur Versammlung zu reden. Ich las Apstg. 8, 26—40; der Text schien so passend zu sein; dort und hier war der Täufer ein Weißer und der Täufling ein Farbiger u.s.w. Nach der Handlung wurden alle zu Mittag eingeladen. Eine Anzahl Geschwister und andere versammelten sich im Heim und wir hatten eine angenehme Zeit zusammen. Es waren mehrere Personen dort, die einst Sklaven waren. Ich habe ja in meiner Jugend viele Sklavengeschichten gelesen und war oft im Zweifel ob die weißen Sklavenhalter es wirklich so arg getrieben hätten. Ich habe dort fünf getroffen, deren Rücken oft zerfleischt wurde. Es ist schauderhaft anzuhören wie diese armen Leute so schändlich behandelt wurden. Wir werden später vielleicht noch etwas von dem erzählen, was sie uns aus ihrer eigenen Erfahrung mitteilten.

Nachmittags wurden die Getauften durch Handauflegung in die Gemeinde aufgenommen und dann wurden sie von der ganzen Versammlung als Brüder und Schwestern begrüßt.

Wir wurden abends noch von der Familie Carson zu Mittag eingeladen — ihr

jüngster Sohn war unter den Getauften. Ihre Gastfreundschaft und Aufnahme war über Erwarten gut. Dann machten wir dort noch mehrere Besuche in der Nachbarschaft und gingen froh heim.

Morgens fuhren wir, um die Missionsstation der Episkopal-Kirche zu besuchen. Man sagte uns es seien 15 Meilen, aber uns kam es so vor als wären es reichlich zweimal so weit, weil man die Wege vollständig zweimal fahren muß, so schwängelt sich derselbe.

Diese Station wurde schon im Jahre 1842 gegründet, doch wurde sie im Bürgerkriege teilweise zerstört. Sie eignen viel Land, meistens gutes Holz darauf; sie haben eine große Sägemühle, und eine Wagenfabrik, worin die Jungens je nachdem beschäftigt werden. In der Schule geht es real zu und in den geräumigen Speisezimmern wird eine gesunde Kost serviert. Es hat uns dort gefallen. Vielleicht werden wir später noch mehr von dieser Station berichten. Dieselbe ist nur für Weiße.

Wir fuhren dann noch vom „gebahnten" Wege ab und besuchten etliche sehr arme Familien. Wir haben in unserem Leben schon viel Armut gesehen, aber wir waren noch nicht oft in Häusern, wo die Not so zur Thüre hinaus schaute—Fenster waren keine da. Wir hatten etliche Sachen mit zum verteilen—doch was ist das unter so viele!

Ich war freudig überrascht, daß der liebe Br. Tschetter in allen Familien, in der Ferne und in der Nähe, so bekannt war—und so freundlich aufgenommen wurde. Ueberall waren sie willig Gottes Wort zu hören und knieten gerne mit uns zum Gebet. Wir werden jenen Weg und jene Leute nicht so leicht vergessen.

Ehe wir auf den rechten Weg kamen fing es an zu regnen und es war ungemütlich; doch wir blieben ganz stille, sonderlich als wir die armen Bergbewohner mit kleinen Fuhren Holz zur Bahn passierten, die über Nacht unter freiem Himmel bleiben mußten.

Morgens gingen wir nach Cranberry. Unser Weg führte durch einen schönen Park. Dorthin kommen die Städter von weit und breit und halten dort im Sommer ihre „Picknicks" ab.

In Cranberry befindet sich eine große Eisenmine; dieselbe ist ziemlich umfangreich. In zehn Stunden—gleich 600 Minuten, werden 600 Tonnen Erz aus der Mine in die Mühle befördert. Es wird Tag und Nacht gearbeitet. Wir waren ja schon auf verschiedenen Plätzen, aber so tief in der Erde waren wir noch nie—haben auch kein Bedürfnis wieder in eine Mine zu gehen, wenn dieselbe in Betrieb ist. Wir fühlten und fühlen heute noch dankbar, daß wir auf solchem Platz nicht unser täglich Brot verdienen brauchen. Der Superintendent ist ein christlicher Mann, der, seit er dort angestellt ist, viel Böses vertrieben hat. Es dürfen keine berauschende Getränke verkauft werden und wenn jemand in der Stadt sich welche schicken läßt, muß er in kurzer Zeit die Stadt verlassen. In der ganzen Fabrik darf niemand fluchen. Einer, wie es schien, blieb halsstarrig und er sagte zu ihm als er ihn gerade fluchen hörte: Von jetzt an würde er (der Supt.) das Fluchen thun; er (der Flucher) solle ihn nur vorher wissen lassen. Er sitzt selten in seiner Office und niemand weiß wo er hinkommt. Daß er die Stadt so unter dem Daumen hat und mit solcher Autorität handelt, hat darin seine Ursache, daß die Gesellschaft die ganze Stadt als persönliches Eigentum eignet—alle Häuser, Hotel, Doktor, „Stores" u.s.w. Jedes Haus hat Schattenbäume und einen großen Gemüsegarten. Dem Arbeiter wird nur $2.50 bis $5.00 per Monat berechnet. Jeder bezahlt $1.00 per Monat für den Doktor. Von dem, was wir in der Erzmühle sahen, werden wir später noch berichten.

Abends war im Andachtslokal des Heims Versammlung und wir freuten uns über die andächtigen Zuhörer.

Morgens fuhren wir wieder aus, um etliche Familien zu besuchen. Die Kinderchen und der Kutscher blieben mit dem Fuhrwerk bei einer lieben Familie, deren Kinder unsere Geschwister sind; wir gingen dann zu Fuß und da kam ich eine Hütte—daß sich Gott erbarm'!—Der Vater lag schon sieben Jahre im Bett—ganz verkrüppelt—nur eine Hand konnte er gebrauchen. Sie haben sechs Kinder und ihre ganze Wohnung ist 12 bei 14 Fuß groß, ohne Fenster und die eine Thüre hatte keine Gehänge. Ein kleiner Tisch und zwei Stühle und drei Betten bilden das ganze Möbilar! Die Frau geht bei den Bergbewohnern waschen u.s.w., kommt auch oft ins Heim, hilft Waisenkleider flicken und bekommt dann etwas Kornmehl u.s.w. Kein Koch- oder Heizofen, sondern nur ein Feuerplatz, wo alle Mahlzeiten in fast demselben Gefäß hergestellt werden.

Als ich so weit geschrieben hatte, las ich, daß die russische Prinzessin ein neues Kleid bekommt, welches in Paris gemacht wird—1000 Rubel werden nicht genug sein, um dasselbe zu bezahlen! Ich dachte: wenn man diese zwei Extreme gegeneinander hält ist es dann ein Wunder, daß die Sozialisten und manche andere Volksverbesserer so viel Staub aufwirbeln?—

Bei Greenlees wurden wir sehr gut bewirtet und wir hatten auch, so wie bei dem Krüppel (ist eine weiße Familie) Zeit und Gelegenheit, von dem zu zeugen, was Gott durch Jesum für alle Menschen, ohne Ansehen der Person, gethan hat und thun will.

Abends war wieder Versammlung im Heim. Zum Anfang gaben wir jedem Gelegenheit, von seinen Erfahrungen u.sw. zu erzählen, welches auch ich in einem Vortrage thun durfte. Wir wurden wieder reichlich gesegnet.

Weil ja meine Zeit kurz ist und ich Geschwister, Kranke und andere besucht hatte, und auch in meiner Wenigkeit gesehen hatte, was auf der Station jetzt vor allem anderen fehlt, nahm ich Abschied von allen, die in der Versammlung waren.

Morgens hatten wir noch viel zu beraten und zu besprechen und nachmittags fuhr ich ab, heim.

M. B. Fast, Editor.

Nicht gespielt—ist halb gewonnen.

Fehler der Selbstsucht.

Jemand wagt es, die Frage zu stellen: „Ist der Prediger der Gemeinde verantwortlich?" Kaum ist ihm die Frage von den Lippen gefallen, so hört man die Antwort: „Freilich ist er der Gemeinde verantwortlich." „Ist das aber das ganze seiner Verantwortlichkeit?" „Gewiß" „Aber warum denn?" „Ei, weil er von der Gemeinde angestellt wurde und von ihr bezahlt wird." Verkehrt, wieder verkehrt. Seht Ihr, ehe wir's wußten, haben wir wieder nichts gesehen, als unsere eigene liebe Gemeinde, und ganz vergessen, daß die Gemeinde bloß eine Blüte ist am Baume des Reiches Gottes. Der Prediger ist nicht bloß der Gemeinde verantwortlich, er ist vor allem dem Reiche Gottes verantwortlich. Er hat mehr zu thun, als nur zu predigen und Besuche zu machen. Er steht ein für alles, was gut, rein und wahr ist; er steht als ein Opponent alles Bösen. Seine heilige Pflicht dem Reiche Gottes gegenüber ist die, jedermann, ob innerhalb oder außerhalb der Gemeinde, den er auf irgend eine Weise erreichen kann, zum Guten, Wahren und Göttlichen zu beeinflussen. Der Gemeinde dienen? Ja, aber bloß um durch die Gemeinde dem Reiche Gottes zu dienen.

Interessante geographische Vergleiche.

Asien ist über viermal so groß, wie Europa, auch bedeutend umfangreicher als Nord- und Südamerika zusammen. Die Vereinigten Staaten und Europa sind ungefähr gleich groß. Britisch-Indien ist mehr wie halbmal so groß als die Ver. Staaten. Canada kommt an Größe den Ver. Staaten mit Alaska nahezu gleich. Irland und Indiana, Michigan und England sind nahezu gleich groß. Aus dem Gebiet von Texas allein könnte man so viel Land nehmen, um Länder von der Größe wie England, Irland, Schottland, Belgien, Holland, die Schweiz und Dänemark zusammen daraus zu machen, und behielte noch genug übrig, um das Gebiet von Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, New Hampshire, Vermont, Delaware, New Jersey, Maryland und Indiana zu verdoppeln. Kalifornia ist unser zweitgrößter Staat, Nebraska ist doppelt so groß wie Indiana. Kuba und Tennessee haben gleichen Flächeninhalt. Brasilien ist so groß wie Canada. Wenn alle Bewohner Canadas und der Ver. Staaten in Texas wohnen würden, kämen nicht so viele Menschen auf eine Quadratmeile, wie in China. Colorado ist so groß wie New York, Pennsylvania und New Jersey zusammen. Massachusetts ist kleiner als New Hampshire oder Vermont. Minnesota hat die doppelte Größe von Ohio. Die am Stillen oder Pacific Ozean liegenden Staaten zusammen sind größer als die 13 Urstaaten. Montana ist dreißigmal größer als Connecticut. Jowa ist fünfmal größer als Belgien und viermal größer als Dänemark. Maryland und die Schweiz sind etwa von gleicher Größe. Japan und Montana sind ebenfalls gleich groß.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 28. April 1909. Lieber Editor und alle Rundschauleser! Gruß zuvor! Weil es heute draußen etwas unangenehm ist, wollte ich durch die „Rundschau" ein paar Zeilen über Land und Meer schicken, welches ich auch sicher glaube, daß es bis Rußland, Post Halbstadt, Dorf Kleefeld, zu meinem Onkel und Tante Johann Willems geht. Habe dort viele Vetter und Nichten, bekomme aber kein Lebenszeichen.

Es friert und schneit heute, das wird etliche Leser interessieren, heute sitzen wir noch gemütlich am warmen Ofen, aber es ist wunderbar, wenn die Sonne erst warm scheint, wie schnell sich alles entwickelt und grünt. Lieber Onkel, ich hatte im Februar einen Brief an Euch geschrieben, weiß aber nicht, ob Ihr denselben bekommen habt, hoffentlich werdet Ihr auch die „Rundschau" lesen, so werden auch diese Zeilen Euch ein Lebenszeichen von uns bringen. Seit der Zeit, als ich Euch den Brief schrieb hat der Tot seine Ernte gehalten, was auch mein Nachbar Peter G. Barkman, welches meine Schwester Helena ist, getroffen hat. Sie war schon krank seit März 1908, aber nicht sehr. Am 25. Februar 1909 wurde sie krank und den 2. April, 3 Uhr nachmittags hat der Herr sie von hier abgerufen, welches sie auch sehr gerne wollte; sie wollte nicht gesund werden; sie ist alt geworden 29 Jahre und 29 Tage; auch das jüngste Kind von einem Jahr und vier Monaten ging ihr ein Monat früher in die Ewigkeit voran; sie hinterläßt ihren leidtragenden Gatten mit vier Kindern, welche am 5. April, dem Begräbnistage, trauernd um ihren Sarg standen.

Die Versammlung war ziemlich groß, auch wurde von Aelt. Peter Dick eine sehr ernste Rede gehalten, um bereit und fertig zu sein, wenn unser Stündlein kommt. Der Herr allein weiß wann und wo und wie es uns trifft; unsere Aufgabe ist, fertig zu sein.

Sie ist eine geborene Helena Reimer, alte Klaas Reimers Tochter in Steinbach, Man.

Liebe Vetter und Nichten, vor etlichen Jahren war ich in Minnesota bei Tante Görtzen auf Besuch, da habe ich von Euch Briefe gelesen, aber bis Manitoba sind bis jetzt noch keine gekommen. Wir möchten gerne etwas von Euch erfahren. Schon oft habe ich die „Rundschau" durchgeschaut, um von Euch etwas zu lesen, aber immer vergebens. Wir wohnen zwei Meilen von Steinbach auf der Farm. Drei verheiratete Kinder wohnen in Steinbach, sind Geschäftsleute.

Den Editor und Leser grüßend,

Klaas W. Reimer.

Kronsgart, den 1. Mai 1909. Lieber Editor und Leser der „Rundschau"! Dieweil die Berichte von hier aus spärlich einlaufen, will ich versuchen meiner Pflicht nachzukommen.

O das Wetter ist noch immer winterlich. Hatten vom 28. bis 30. April tüchtiges Schneegestöber; auch die Fröste sind wieder eingekehrt und scheinen dem Farmer, der seinen Weizen bereits unter der Kruste vergraben, zu drohen.

Man hört viel von der sogenannten Halskrankheit, die man sich durch Erkältung zuzieht; Schreiber dieses konnte selbst etliche Tage kaum überlaut reden, jedoch ist er auf dem Wege der Besserung.

Wie unsere lieben Eltern, Sask., berichten, haben sie den Weizen und teils auch schon das Futtergetreide in der Erde—sind uns doch voraus. Obzwar Manitoba auch einen langen Winter hat, hat es doch auch noch Vorteile, und wer nur arbeiten will, kann hier gerade so gut sein Leben fristen wie in California. Ich kann auch nicht einsehen, daß das Klima so ungesund sein kann, wie sich mancher darüber beklagt. Natürlich wird dem Klima fast in jeder Krankheit die Schuld in die Schuhe geschoben. Die Krankheiten rühren nicht immer aus dem Klima her, sondern wohl am meisten verursachen wir Menschen sie selbst durch Uebertretung der Naturgesetze.

Unser Jugendverein arbeitet im Segen fort. Gebe Gott, damit das teure süße Evangelium noch in einem manchen Sünderherzen Anklang finden möchte!

Brüderlich grüßend, Korr.

Plum Coulee, im April 1909. Lieber Editor! Berichte hiermit, daß es bei uns in Manitoba auch mit einmal angefangen hat zu tauen. Ich sehne mich schon sehr nach dem Frühling. Es giebt dann wieder einmal ein Wechsel im Leben, und selbst der schöne Frühling mit seinem schönen Grün bringt uns wieder das schöne Grün. Die Schönheit der Natur macht uns Gott groß und schön. Die Kreaturen bekommen wieder neues Leben.

Noch einen Abstecher nach dem alten Vaterland. Es diene unseren lieben Geschwistern und Freunden in Rußland zur Nachricht, daß wir, dem Herrn sei Dank, mit Kinder zusammen alle schön gesund sind, welches wir auch Euch wünschen. Würden uns sehr freuen, wenn wir einmal von Euch einen Brief bekämen. Wir haben viele Briefe geschrieben, aber sehr wenig beantwortet bekommen, welches uns unsern Mut zum Schreiben genommen hat. Werde jetzt noch einen Versuch durch die „Rundschau" machen und versuchen Euch aufzurütteln. Wir sind sehr neugierig wie es Euch allen geht. Peter Siemens, Neu-Rosengart, Peter Siemens, Nepluewka No. 2, Maria Klippenstein, geb. Siemens, wohnhaft in Blumengart. Meiner Frau Schwester, Anna Friesen, geb. Penner, zu der Zeit als wir nach Amerika gingen wohnhaft in Alexanderheim, Von Br. und Schwager Friesen hörten wir daß er gestorben sein soll; haben dann auch gleich an Euch geschrieben, aber bis heute noch keine Nachricht erhalten. Bitte, seid nicht so verschwiegen —schreibt; wir werden keine Briefe unbeantwortet lassen. Grüßt auch meine alte Tante Wilhelm Thießen, wohnhaft in Neu-Rosengart, nebst Kinder.

Eure Euch liebenden Geschwister und Freunde,

Joh. u. Kath. Siemens.

Altona, den 19. April 1909. Gruß mit Psalm 1 an alle Leser! Trotzdem daß der liebe Editor noch nicht über Mangel an Korrespondenzen klagt, fühle ich mich gedrungen auch wieder etwas für die werte „Rundschau" zu schreiben. Wie ich in No. 15 berichtete, daß Onkel Peter Falk schwer krank lag, so kann ich heute berichten, daß er am Ostersonntag morgens 2 Uhr ruhig im Frieden im Alter von 64 Jahren und 10 Monaten nach einer 16tägigen sehr schweren Krankheit gestorben ist; er hinterläßt vier Töchter, zwei verheiratet und zwei noch ledig, wovon die jüngste taubstumm ist; sie hat aber schon ihre mündigen Jahre und ist so viel geschult, daß sie sich mit Lesen, Schreiben und Handsprache mit der Welt verständigen kann. Ich hörte, daß sie das Verlangen hat, Taufunterricht zu nehmen; leider kann sie nur englisch; ich sage dies „leider" nicht, als ob ich die englische Sprache für verderblich halte, aber einem Deutschen ist doch die Muttersprache viel köstlicher. Wie mir's vorkommt, gerate ich wieder auf die Bahn über Schule und Erziehung zu schreiben. Hätte das Bedürfnis für höhere Bildung schon vor Zeiten mehr unter den Mennoniten geweckt werden können, so wäre es vielleicht auch schon möglich, daß die Menschen, welche Gott den Segen des Hörens und Sprechens vorenthält, auch in deutscher Sprache könnten unterrichtet werden, oder es wäre Hoffnung, daß es in nächster Zeit könnte geschehen; aber so lange noch immer so viele sind, die in der höheren Bildung ein Verderben der christlichen Religion sehen so wird es noch wohl eine Zeit nehmen, bis unsere liebe Jugend die dieser edlen Gabe Gottes ermangelt, in ihrer Muttersprache geschult werden kann, und sich mit dem genügen lassen müssen, von anderen Konfessionen hierin weiter gebracht zu werden. Hätten wir nun nicht das Vorrecht, einen Prediger zu haben, der mit der englischen Sprache vertraut wäre, so wäre sie auch noch genötigt, sich einer englischen Gemeinde anzuschließen, nun aber ist Br. J. M. Friesen, Altona, mit der englischen Sprache bekannt, daß er ihr in ihrer englischen Bibel den Heilsplan Gottes, der gleich von Anfang, vom Sündenfall an, von Gott bestimmt war, nahe bringen kann, daß sie den verderbten Zustand des Menschen dadurch erkennen und die Erlösung durch Christi ergreifen kann. Was ihr so nicht beizubrinegn ist, wird ihr aufgeschrieben, dann kann sie es sich selbst einprägen und auch aufbewahren für spätere Zeiten, wo ihr vielleicht wieder nicht so große Aufmerksamkeit gewidmet wird. Sie kann ihren Unterricht nicht mit andern in Gemeinschaft genießen, sie muß besonders unterrichtet werden. In jedem Menschen ist von Gott das Verlangen nach etwas Höherem hineingepflanzt und weil sie bis jetzt noch nicht von der herrlichen Bestimmung, wozu der Mensch bestimmt ist, vernommen hat, welch selige Stunden müssen doch diese Unterrichtsstunden für eine nach Frieden verlangende Seele sein!

Welch ein schmerzlicher Anblick bot sich dar, sie so am Sarge ihres Vaters, welcher ihre letzte Stütze war, bitter weinen zu sehen! Kein Wort des Trostes drang in ihr

Ohr; sie saß da, sich sozusagen mit ihrem Schmerze überlassen. Sollte ich meine Gefühle und Empfindungen bei solcher Gelegenheit in Worten Ausdruck geben, so würde der Editor wohl inzwischen „Ballet" sagen.

Der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig. Es wird noch hin und wieder jemand von Lungenentzündung ergriffen. Zur Zeit liegt bei Geschw. H. P. Wieben, Schönau eine erwachsene Tochter schwer krank darnieder an dieser Krankheit.

Die Saatzeit ist im Beginnen.

Gottes reichen Segen wünschet allen,

Maria Epp.

Saskatchewan.

Viel Trauer durch Prairiefeuer!

Amos 3, 6 heißt es: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thut?" Und doch drängt sich uns heute die Frage auf: Herr, warum so?

Gestern war wohl einer der schwersten Trübsalstage, die Herbert in seiner Geschichte zu verzeichnen hat. Wir hatten etliche Tage vorher schon Steppenfeuer, doch konnte dasselbe immer, wenn auch nicht schadenlos, doch unter Kontrolle gebracht werden. Doch gestern als wir einen Sturm von etwa 35 bis 40 Meilen per Stunde hatten, ging ein Prairiefeuer auf, welches furchtbaren Schaden an Häuser und auch Menschenleben hinterließ. Mein Herz schmerzte mir vor Mitleid und meine Augen mußten Mitleidsthränen weinen, als ich heute morgen zur Stadt kam und man mir erzählte, daß das Feuer das gestern im Westen von Herbert aufging und mit großer Hast durch die Steppe rollte, sieben oder acht Familien um Haus und Heim beraubte—etliche sind total ruiniert. Jeden Vorrat von Mehl, Fleisch, Schmalz, Hühner, Betten, Kleider, ja alles was die lieben Leute hatten, ist ein Raub der Flammen geworden. Doch trauriger als alles ist, daß eine liebe Familie, Vater, Mutter und auch alle Kinder vom Feuer mehr oder weniger beschädigt und hart betroffen sind. Eins der Kinder starb am Abend desselben Tages und wurde damit ein Opfer der Brandwunden und am Aufkommen anderer aus der Familie, wird vom Doktor bezweifelt.

Die Verunglückten sind Geschw. Kleins, die heute nach Herbert geholt wurden und in A. C. Klassens Nebenbau untergebracht sind, wo ihnen ärztliche Hilfe werden soll. O möchte unser Heiland auch seine ärztliche Hilfe ihnen in Gnaden zuteil werden lassen, ist unser Gebet und Flehen.

Das zweitgrößte und herzbrechende Unglück hat Meiers getroffen. Ihnen ist während des Feuers ein Kind entlaufen, welches bis jetzt noch nicht gefunden wurde. Trotz aller ernster Anstrengung scheint das Suchen vergebens zu sein. Das Feuer war dort so stark gewesen, daß die suchende Mutter in einen Teich, der mit Wasser angefüllt war, ihr Leben rettete; sie war so weit in das Wasser gegangen, daß das Feuer dort nicht hinreichte.

Manches Elend kann passiert sein, das wir noch nicht wissen. Man trifft viele, die tief in Mitleidenschaft gezogen und manche Herzen wollen fast brechen vor Schmerz, andere wollen sich nicht trösten lassen, wie Rahel über ihr Unglück. Sind doch die Betroffenen meistens Anfänger und arme Leute. Und sollten etliche liebe Leser die Aufgabe fühlen in Wort und That teilzunehmen und Liebesgaben senden wollen, so würden selbe mit freudigem Dank begrüßt werden, denn es werden wohl etliche ihre Heimstätten auf eine zeitlang verlassen und sonstwo ihr Unterkommen suchen müssen, weil ihnen Obdach und Futter und alles verbrannt ist.

Möchte es dem lieben Gott gelingen, durch diese so ernste Sprache seinen Zweck zu erreichen, denn umsonst ist auch dieses nicht und ist auch sowohl zu uns wie zu den Betroffenen geredet. Wollen beten und geben.

Gruß mit Röm. 12, 13.

G. P. Siemens.

Herbert, Sask.

Anm.—Wir haben von hier aus eine kleine Gabe geschickt und bitten um mehr Nachricht.—Ed.

Swift Current, den 14. April 1909. Lieber Editor! Wünsche allen Lesern den Frieden Gottes und die Gemeinschaft seines Heiligen Geistes.

Wir bitten um Nachricht von Schwester und Schwager Jakob Heide, Orenburg. Wie geht es Euch? Benj. Niebuhrs wohnen in Alberta, wir in Saskatchewan und Aron Niebuhrs in Manitoba.

Deine liebe Mutter ist leidend, ihre Augen sind gesund. Wir sind 14 Personen in unserer Familie. Gruß mit Joh. 1, 12—14.

Auf Wiedersehen zur Rechten unseres Vaters. Grüßend, J. B. F.

Lanigan, den 29. April 1099. Lieber Editor! Wir sind alle schön gesund. Die Saatzeit geht sehr langsam.

Am 26. April fing unsere englische Schule an, die sechs Monate dauern wird.

Br. Joh. F. Friesen ist bei Rosthern, Pferde zu docktern; später soll er auch noch nach Manitoba kommen. Er selbst hat diesen Winter zwei Pferde verloren. (War er dann nicht zu Hause?—Ed.) Pferde kosten hier bis $500 per Paar.

Die Erde ist sehr naß und wir hoffen auf eine gute Ernte. Wie ist die Aussicht in Meade, Kan.? Vetter P. F. R., berichte einmal wieder etwas von dort.

Br. Martin, was ist eigentlich los mit California? Dein Schwager R. B. F. schrieb an uns, wir sollten alles stehen und liegen lassen und nach California kommen — und jetzt lesen wir, daß er verkauft hat und zurück nach Nebraska zieht. P. W. Th. soll gesagt haben: Das Obst- und Rosinen ziehen sei nicht für unser Volk—dem stimmen wir bei—wir wollen in Saskatchewan bleiben. (Schw. Friesen ist alt genug —fragt ihn.—Ed.)

Br. P. F. F., Jansen, schreibe einen langen Bericht von dort.

Grüßend, Js. F. Friesen.

Laird, den 28. April 1909. Wünsche dem werten Editor und allen Lesern Gesundheit und Mut in der Arbeit.

Wie geht es Martin Reimers, Meadford, Okla.? In 10 Jahren keinen Brief von dort erhalten. Wie oft waren wir bei den Schwiegereltern zusammen. Wie ist Eure Adresse? Wie Gerhard Gliewers Adresse?

Lieber Schwager Heinrich Siebert, Kansas, ich habe Deinen Brief beantwortet—bitte schreibe wieder. Wo wohnen Gerhard Reimers? Berichte auch wo Helena jetzt ist.

In Liebenau, Rußland, bin ich geboren. Lieber Onkel Gäddert, herzlich Dank für die Berichte. Hat Jakob auch in der Forstei gedient? er ist Peter G. Sohn. Wir haben sieben Kinder und sind schön gesund. Der Herr hat uns bisher geholfen. Wir glauben er wird uns auch helfen bis wir zur Vollkommenheit gelangen. Hier giebt es noch manchen Kampf—aber der Herr hilft. Wollen oft das schöne alte Lied singen:

Kämpfet bis aufs Blut und Leben
Dringt hinein in Gottes Reich;
Will der Satan widerstreben,
Werdet weder matt noch weich.

Br. A. B. Gäde, Hillsboro, Kan., ist um einen Brief gebeten. Seit Deinem Besuch ist die Liebe fester gebunden.

Grüßend,

Heinr. P. Nickel.

Borden, den 24. April 1909. Werte „Rundschau"! Der Herr Jesus sagt in seinem Worte: „Ohne mich könnt ihr nichts thun." Das erfahren auch wir hier bei Borden. Die meisten Farmer sind fertig zum Weizen säen; hat auch einer und der andere angefangen zu eggen, aber der Herr denkt noch immer anders; es hat mehrere Nächte ziemlich gefroren. Wir sind doch ganz vom Herrn abhängig, und doch wie oft vergißt man solches und sagt: Morgen will ich dies und jenes. Gottes Wort lehrt: So der Herr will und wir leben. Ich bewundere oft alte erfahrene Brüder, und auch Schwestern, die unter dem Einfluß des Heiligen Geistes stehen, da hört man sagen: So der Herr will und wir leben; oder: So steht im Worte Gottes geschrieben. Jesus sagte auch: Es steht geschrieben.

Willenlos sein und doch für Jesum wirken, das kostet oft Demütigung, aber Gottes Wort verspricht den Demütigen Gnade und die brauchen wir Sünder. Gut, daß wir eine Fülle von Gnade haben können bei Jesu. Paulus redet von allerlei Gnade, was zum göttlichen Leben und Wandel uns geschenkt ist; freue mich immer wenn ich darauf komme, daß Noah das Fenster oben machen mußte an dem Kasten. Nun konnte er in den Tagen als Gott den Kasten hatte zugeschlossen nach seinem Vater schauen. Auch wir werden aufgefordert im Ebräerbrief, aufzuschauen auf unsern Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Wünsche es auch meinem Bruder in Manitoba, allezeit aufzuschauen. Der Herr Jesus kann helfen und Gesundheit geben.

Will noch etwas nach Rußland gehen mit meinen Gedanken zu unseren leiblichen Geschwistern. Wir warten schon lange auf

Briefe, habe auch, so viel ich weiß, jeden Brief beantwortet—habt Ihr dieselben nicht erhalten?

Wie schön, wer mit dem Dichter sagen kann: „Meine Heimat ist dort in der Höh', wo man nichts weiß vom Trübsal und Weh."

Wir in unserer Familie sind gesund.

David K. Klassen,
Borden, Sask., Canada.

Waldheim, im ——— 1909. Lieber Br. Fast und alle Leser der lieben „Rundschau"! Wünsche Euch den Frieden Gottes zum Gruß. Was man verspricht, soll man auch halten, und so will ich versuchen meinem Versprechen gerecht zu werden.

In No. 13 der „Rundschau" schreibt ein Heinrich Quapp von Kotljarewka wie folgt: „Ich schickte vor vielen Jahren an die Frau eines gewissen Peter Pankratz ihr Erbteil; sollte er noch leben, so möchte er hiermit aufgemuntert sein, einmal etwas von sich hören zu lassen. Es war im Jahre 1898; es wohnte damals in Oregon City, so wie er schrieb."

Seine Adresse ist jetzt Ketchiken, Alaska. Jetzt trug mir sein hier wohnender Bruder auf, daß sein Bruder, oder besser seine Schwägerin das Geld erhalten hat, sie hatten es nämlich an seinen Bruder Heinrich P. hierher geschrieben. Bis hier war mein Versprechen.

Da ich jetzt doch schon am Schreiben bin, so werde ich dem Fragesteller Jakob H. Wiens von Pascha Tschakmak seine Frage teilweise beantworten, weil ich diese Familie Baier aus der Krim (Bruderfeld" sehr gut kenne. Du fragst was Kornelius Baier mit seiner Almere macht, seine Adresse ist Langham, Sask., Canada. Seine Frau ist nicht mehr unter den Lebenden, sie war kränklich, da hat sie sich operieren lassen, konnte aber nicht gesund werden und das Leben ist ihr wohl zur Last geworden, denn sie schoß sich drei Kugeln in den Körper, lebte dann noch einen Tag und ist dann ihren Wunden erlegen—traurig!

Die Witwe Joh. Baier wohnt in Minnesota; ihre Adresse ist Mt. Lake, Minn. Abraham B. wohnt in Oklahoma, seine Post ist mir unbekannt, er liest vielleicht die „Rundschau", dann kann er ja berichten. (Seine Adresse ist Gotebo, Okla.—Ed.)

Möchte noch nach meinen Freunden fragen, mein Vater Joh. Schmidt war Schullehrer in der Krim im Dorfe Bruderfeld, auch ein Jahr in Marienruh. Meine Eltern sind schon lange tot. Sein Onkel Andreas Voth wohnte in Konteniusfeld, dessen Kinder, meine Onkel und Tanten, leben vielleicht noch; würde mich herzlich freuen und auch gleich antworten wenn ich einen Brief erhalten würde, ebenfalls von Tobis Schmidten Kinder, aus Steinfeld, Molotschna, wo auch meine Eltern wohnten. Meine Mutter war eine geborene Wohlgemuth. Wir wohnten früher in Süddakota, sind jetzt schon 11 Jahre hier im Canadischen. Dich, lieber Freund L. Franz in Washington, mahne ich an Dein Versprechen.

Von meiner Frau Freunde schreibt keiner als Frau Gerh. Harder schrieb früher oft; bitte um Nachricht. Meiner Frau Eltern, Aron Peters wohnten auch in der Krim; meine Frau ist Justina; Gerhard, Helena und Aron sind tot. Die anderen wohnen alle hier, nur der jüngste Bernhard wohnt in Süddakota; viele von ihren Freunden wohnen in Amerika, aber es wohnen auch noch viele in Rußland. Ihre Mutter war eine Warkentin, die wohnten seiner Zeit in Fabrikerwiese. Wenn da noch etliche am Leben sind, die möchten schreiben. Ihr Vater, Jakob Peters wohnte in Schönau, die sind tot, aber die Kinder möchten so gut sein und schreiben. In Rosenort wohnte ihres Vaters Schwester, verheiratet mit einem Wiens, der starb; dann heiratete sie einen Rempel, auch der starb, dann heiratete sie einen Rosfeld; wenn noch jemand lebt, der möchte schreiben.

Wir haben dieses Jahr ein sehr spätes Frühjahr, wir wollten heute aufs Feld fahren, aber letzte Nacht hat es noch wieder geschneit und 10 Gr. R. gefroren und so haben wir noch ein wenig Geduld.

Einliegend sende ich Dir einen Dollar für zwei neue Unterschreiber für „Rundschau" und „Jugendfreund" bis Januar 1910.

Mit herzlichem Gruß,

Tobias Schmidt.

Rußland.

Neukirch, den 25. März 1909. Lieber Br. M. B. Fast! Als Erstlingsgruß im laufenden Jahre wünsche ich Dir und Deiner Familie, sowie auch den Lesern der „Rundschau" viel Gnade zu Eurer Aufgabe und Frieden mit und von Gott durch unsern Herrn Jesum Christum!

Zuerst berichte ich den Empfang der 19 Rbl. 43 Kop., wovon ich 10 Rubel an Joh. Enns abgegeben für Witwe Agatha Reimer laut Anweisung; die übrigen 9 Rbl. 43 K. mit den 3 Rbl., die ich für ein Exemplar „Rundschau" habe, werde ich bei erster Gelegenheit ebenfalls der Anweisung gemäß an die beiden Brüder aus den Molokanern abgeben.

Wir sind gegenwärtig mitten in der Saatzeit und obgleich dieselbe nur klein ist, indem viel Winterweizen gesät worden ist, ist sie doch schwer, indem es sehr nasser und fester Boden ist. Das Wintergetreide ist gut durch den Winter gekommen, nur stellenweise hat es vom Eise gelitten. Alle Weizenfelder prangen im schönsten Grün und entsprechen somit dem heutigen sogenannten Gründonnerstage. Im vorigen Jahre war der Weizen am 21. April, an welchem Tage wir noch einiges umsäten, nicht so weit vorgeschritten, als heute. Es kann dieses Jahr eine gute Weizenernte haben. Im vorigen Jahre machte die Hessenfliege viel Schaden an dem früh gesäten Weizen, infolgedessen säte die Mehrheit der Landwirte im Herbst erst nach dem 10. September ihren Weizen, trotzdem es im August in der Schwarzbrache auch naß genug war. Bei uns in Neukirch besäten acht Wirte vom 20 bis 25. August die Brache, das ist aber jetzt ein Unterschied. Es kann das dem Aussehen nach zweimal so viel geben als der spätere. Weizen preist 12 R. 75 K. (Bitte, berichte wie es ausfiel.—Ed.)

Professor Ströter sagte auf einer Bibelbesprechung vor einigen Jahren bei Verhandlung von 1. Kor. 1, 19—21, daß, obgleich der Verstand und die Weisheit des Menschen zum Seligwerden nicht Bedingung sei, dennoch eine Gabe Gottes ist und da, wo es hingehört, gebraucht werden soll. Wenn Ihr z. B. ein Pferd kauft, ein Haus baut, oder auch Euren Acker bestellt, so braucht Euren Verstand, so viel Ihr habt." Und doch gilt auch hier, wie es in Spr. 3, 5 heißt: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand."

Möchte nun noch nach einigen meiner Verwandten fragen, nämlich nach den Kindern meines Halbbruders, Joh. Hübert, ausgewandert dort von Alexanderwohl. Daß sein Sohn Abraham tot ist, weiß ich, auch der Schwiegersohn Schmidt; wo sind aber die anderen, als: Johann, Peter, David und die Töchter? Leben die Frauen der verstorbenen Schmidt und Abr. Hübert noch? Bitte, von sich hören zu lassen. Auch Br. David möchte es thun!

Brüderlich grüßend,

M. u. M. Hübert.

Liebenau, den 17. März 1909. Da wir schon seit vielen Jahren keine Nachricht von unserer Schwester Anna Voth aus Amerika erhalten haben, so freuten wir uns desto mehr, durch ihren Sohn Heinrich Voth, Dallas, Oregon, in der „Rundschau" zu erfahren, daß sie noch gesund und am Leben ist. Sollte sie die „Rundschau lesen, so sei ihr hiermit der herzlichste Gruß gesandt von ihren Geschwistern und besonders von ihrer Schwester Agatha Barkowsky, welche unter Freudenthränen die Nachricht las, daß ihre liebe Schwester noch lebe. Wir sind hier bis dahin auch, Gott sei Dank, alle gesund und würden uns herzlich freuen, wenn wir noch einmal einen Brief und ausführliche Nachricht von ihr und ihrem Befinden erhielten. Da wir von hier schon oft Briefe geschrieben, aber bisher keine Antwort erhalten, so ist vielleicht die Adresse nicht die richtige und würden wir gerne schreiben, wenn wir wüßten, ob die Briefe an die richtige Adresse kommen. Unserem Neffen H. Voth sei hiermit der beste Dank für die Nachricht ausgesprochen. Einen herzlichen Gruß auch von mir an liebe Tanten und Cousinen. Joh. Barkowsky.

Barnauler Kreis, Sibirien. Heute, den 16. März haben wir schönes Wetter. Der Erdboden ist noch mit Schnee bedeckt, es ist gute Schlittenbahn. Es wird viel Holz gefahren aus dem Wald. Es sind auch wieder viel neue Ansiedler angekommen. Ein jeder hat nur klein gebaut, und von Wiesensoden. Wir gedenken, so es der Herr zuläßt, hier ein Versammlungshaus zu bauen. Zwei Brüder, Johann Töws und Bernhard Klassen sind nach dem Wald gefahren um Holz zu kaufen. Wir gedenken ein hölzernes zu bauen. Der Herr möchte Gnade dazu geben. Js. Neufeld.

Stepnaja, Gouv. Samara, den 28. Jan. 1909. Lieber Editor! Es hat sich in unserem Dorfe etwas Trauriges ereignet, den 25. Januar, am Sonntag, 8 Uhr morgens schoß sich die Witwe des im vergangenen Frühjahr verstorbenen Johann Christian Sinner unvorsichtigerweise. Man fand sie auf dem Rücken liegend, tot. Die Flinte geladen (von wegen vorjetzt vielen tollwütenden Hunden) hing in einem unbewohnten Nebenzimmer am quer überliegenden Balken der Oberdecke, der Lauf nach unten gerichtet. Die Frau suchte etwas in der Dunkelheit, kam wahrscheinlich zum Fallen und riß, um sich zu halten, die Flinte an sich; der Hahn ist wahrscheinlich an einem Gegenstand aufgerissen, der Schuß krachte und tot fiel sie, durch die Brust geschossen nieder.

Die Familie war beschäftigt bei verschiedenen Morgenarbeiten auf dem Hof und im Stalle; sie erschraken sehr als der Schuß fiel. Nichts Gutes ahnend sprangen sie sogleich an den Unglücksort und fanden ihre Mutter tot—und das nur durch eine kleine Unvorsichtigkeit, denn man hätte die Flinte anderswo hinhängen können, damit Vorsicht brauchen sollen und man hätte dem schrecklichen Unglück vorbeugen können, aber Gleichgültigkeit hat schon viele ins Unglück gebracht. (Es ist unnötig, daß Christen eine Flinte im Hause haben.—Ed.)

Auch ist zu berichten, daß bei uns viele tollwütende Hunde gewesen und noch immer sind; etliche haben großen Schaden angerichtet, Schweine, Schafe und sogar Kinder gebissen. In Kukus soll einer viel Vieh gebissen haben; in Balzer ist ein Mann von 40 Jahren toll gewesen, wurde auch von einem Hunde gebissen, er ahnte nicht, daß der Hund toll gewesen ist, aber nach Verlauf von neun Monaten wurde er toll, man hat ihm Einimpfungen gemacht, wodurch er schnell seinem traurigen Schicksal erlegen ist.

Die Adventisten zeigen ein reges Leben an der Wolgagegend. In Kamyschin hielten sie im vergangenen Herbst im September eine achttägige Konferenz ab, die von vielen Neugierigen besucht wurde; sie gedenken eine Schule in derselben Stadt zu errichten, wozu deutsche und amerikanische Adventisten 10,000 Rubel beisteuern wollen. Es ist ihnen erlaubt durch den Gouverneur den ganzen Winter Versammlungen zu halten; der Erfolg soll aber unbedeutend sein. Auch arbeiten sie in unserer Gegend fleißig, besonders mit dem Bücherverkauf, gehen von Haus zu Haus und bieten einem jeden Hausmütterchen ihre allein Licht bringenden Bücher (?) an, denn sie erdreisten sich und sagen, daß ihre Bücher nur allein die wahren Licht bringenden Bücher wären, aber leider bemerkten sie, daß viele von ihren Büchern verbrannt wurden durch die Anweisung der Evangelischen Brüder. Auch verdammen sie alle Konfessionen, sagen der Sonntag wäre das Malzeichen. Wie stimmt aber doch das mit Offb. 13, 15? denn da ist gesagt, daß diejenigen, welche das Tier nicht anbeten, zugleich getötet werden. Jetzt ist überall Religionsfreiheit. Ich denke es ist auch umsonst, daß sie sich so viel Mühe machen, solche die den Sonntag heiligen, bekehren zu wollen.

Es ist in den letzten Tagen viel Schnee gefallen und immer noch, der Himmel ist dunkel bedeckt mit Schneewolken. Die Kälte ist unter 10 Grad R.

Gruß an den Editor und allen Brüdern in Fresno mit Psalm 2, 12.

David Rockel.

Straub, den 6. April 1909. Gruß an den Editor und alle Leser mit 2. Pet. 1, 2—4. Will versuchen, wieder einen kleinen Bericht einzusenden. Lieber Br. Georg Gleim, Du schreibst Du möchtest gerne wieder einen Bericht von der alten Heimat lesen. Der Gesundheitszustand ist nicht gut, es sind in dem neuen Jahre schon mehrere verheiratete Leute gestorben, darunter H. Schwab (Otschaser) sein ältester Sohn; der ist abends zu der Gesellschaft gegangen und um Mitternacht kam er krank nach Hause und bis Mittag war er tot!

Auch mein Vater ist sehr krank, wir müssen ihn schon seit drei Wochen heben und zurecht legen.

Die Witterung ist sehr schön. Die Saatzeit hat am 3. April angefangen; mit Eggen sind die meisten fertig.

Lieber Bruder Andreas, sowie alle Brüder in Fresno, und August Deubert mit Familie, nehmt den Gruß, Psalm 37, 37. 38: „Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird's zuletzt wohlgehen; die Uebertreter aber werden vertilget mit einander.

Euer Mitpilger nach Zion,

Daniel Deubert.

Jawornitza, Gouv. Plozk, Polen, den 17. Februar 1909. Im allgemeinen war der Winter sehr strenge. Die Wintersaaten sind teilweise unter einer guten Schneedecke, es sind aber auch Stellen da, wo der Schnee nur dünne liegt. An vielen Stellen ist Wassermangel und viele Leute müssen das Wasser weit fahren.

Die Landpreise steigen. Vor ein paar Jahren konnte man, wenn ein Vollwerk parzelliert wurde, die Hufe—30 Morgen—(1 Morgen ist eine halbe Deßjatine) für 3000 Rbl. höchstens 3500 R. gutes Land kaufen, heute nicht unter 4000 bis 5000 Rubel und noch mehr die Hufe und die kleinen Bauernstellen sind gar nicht zu bezahlen; für einen Unbemittelten hält es sehr schwer, ein paar Morgen Land zu bekommen.

Es herrscht in unserer Gegend unter den Kindern der Unterleibstyphus sehr stark und viele sterben daran.

Bei einem Wirt erkrankten alle seine fünf Kinder fast zu gleicher Zeit und innerhalb zehn Tagen starben alle dahin. J. B.

Alexanderpol, 23. März 1909. Am 16. Februar d. J. starb unser lieber alter Vater Anton Schellenberg, Schönsee, in guter Hoffnung im Alter von 84 J., 5 M., 5 T. Er rief noch zuvor uns sechs Kinder, die wir an verschiedenen Orten wohnen, telegraphisch zusammen. Diese Nachricht dient hauptsächlich den amerikanischen Verwandten. Daher bitte ich die „Rundschau" dieses auch aufzunehmen.

J. A. Schellenberg.

Viktorfeld, im Dongebiet, den 1. April 1909. Heute, den 1. April, nachdem zuvor im Schulhause ein Bittgottesdienst um Gottes gnädigen Schutz über Menschen und Vieh während der Saatzeit, und dessen Segen zu einer gedeihlichen Ernte, abgehalten worden war, zogen die hiesigen Bauern, fröhlich gestimmt, mit ihren Ackergerätschaften zum ersten Mal aufs Feld. Ach, gäbe uns doch der liebe Gott wieder eine gesegnete Ernte!

Br. A. D. Welk, Rosthern, Sask., berichtet: Der 4. Mai war unser erster warmer Tag in diesem Jahre, 20 Gr. R. warm. Die Farmer sind sehr beschäftigt. Dienstag war Hochzeit. Br. Jakob B. Dick, Witwer, Herbert, mit Schw. Peter Kath. Neufeld, Witwe, kürzlich von Rußland hierher gekommen. Br. Wiens vollzog dit Trauhandlung. — Reisebericht später.

Russisches.

Wie es in den wichtigsten Heeressachen da noch bestellt ist, zeigt folgendes, dem Brief eines Russen an die N. Züricher Zeitung entnommen: „Nach der unglücklichen Schlacht am Yalu behandelte General S. seine Verwundeten, als wäre er ein innerafrikanischer Negerhäuptling. Ein Teil davon blieb einfach liegen, wo er gefallen war, und konnte von Herzen froh sein, unter die Hände der japanischen Sanitätsbeamten zu geraten. Von den übrigen wurde eine Partie auf elenden Karren fortgeschafft, die meisten aber mußten, sofern sie noch einigermaßen bewegungsfähig waren, zu Fuß einen Marsch von 50 und mehr Kilometern antreten, um die Lazarette zu erreichen! Im letzten russisch-türkischen Feldzug boten solche Karrentransporte der Verwundeten schreckliche Bilder der barbarischen Behandlung unserer tapferen Soldaten. Da lagen die armen Opfer oft länger als 24 Stunden eng neben-, nicht selten auch übereinander geschichtet, ohne Trank und Speise im Sonnenbrande oder Regen auf den stoßenden Rädern, und wenn dabei dem einen oder anderen der Kopf über die Lehne des Ochsenwagens auf das Rad fiel und so langsam zerrieben wurde, so kümmerte sich niemand um sein Geschrei, das bald genug verstummte. Dergleichen Szenen auf bulgarischer Erde haben wir leider sehr häufig erleben müssen. Was mag nun erst auf dem Rückzug vom Yalu geschehen sein? Unsere maßgebenden Gesellschaftskreise haben nie, wo wir auch Krieg führten, ernste Teilnahme an dem Schicksal der verwundeten Soldaten bewiesen, noch Interesse für die ungeheuer wichtige Aufgabe des Sanitätsdienstes im Felde gezeigt. Die Presse kümmert sich gleichfalls nur um Sieg und Niederlage, das Uebrige ist ihr gleichgültig."

Der kälteste Ort der Erde ist Werchojansk in Sibirien, Provinz Irkutsk. Die Stadt liegt an dem Flusse Jana, vier Werst von ihm entfernt, von demselben durch einen Sumpfstreifen und festes Land geschieden, in einer Höhe von 107 Metern und zwar in einem von Bergzügen eingefaßten Thal. Die Stadt hat etwa 100 Einwohner.

Zeitereignisse.

Willie Whitla's Entführer zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt; seine Frau kommt mit 25 Jahren davon.

Mercer, Pa., 10. Mai. — Ueber James P. Boyle und Helen Boyle, die Entführer des kleinen Willie Whitla, deren Verbrechen im ganzen Lande so gewaltiges Aufsehen erregten, wurde heute im Einklange mit dem Verdikte der Geschworenen das Urteil gesprochen. Der Mann wurde zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, seine Mitschuldige kam mit 25 Jahren Zuchthaus davon. Es ist nicht wahrscheinlich, daß gegen dieses Urteil Berufung eingelegt werden wird, da es den beiden an den dazu nötigen Mitteln gebricht.

Frau Boyle's Anwälte sagen, daß deren Bruder, der die bisherigen Kosten der Verteidigung bestritt, sich von dem Falle zurückgezogen habe und nach Chicago zurückgekehrt sei. Dem Gesetze gemäß steht der Verurteilten eine Appellationsfrist von sechs Monaten zu und es mag sein, daß sie bis dahin jemanden finden mag, der sich ihrer annimmt. Daß das Verbrecherpaar irgend welche geheime Verbindungen haben muß, zeigen James Boyle's wiederholte Ausbruchversuche, wozu ihm, wie Sheriff Sheß sagt, die Mittel von außerhalb des Gefängnisses zugeschmuggelt worden sein müssen. Obwohl der Verhaftete sorgsam durchsucht worden war, hatte er später einen Revolver sowie Stahlsägen zum Durchschneiden der Gitterstangen im Besitz. Wie diese in das Gefängnis gelangten, vermag sich der Sheriff nicht zu erklären.

Gestern war Frau Boyle's 23. Geburtstag und als einziges Geschenk erhielt sie eine Schachtel Bonbons, für welche ihr Mann einem der Gefangenenwärter das nötige Geld gegeben hatte. Während sie ihre Chocolade kaute sagte die Frau, daß sie niemals lebend ins Zuchthaus gebracht werden werde. Sie sprach das mit solchem Tone der Entschlossenheit aus, daß man glaubt, sie habe bereits einen Selbstmordplan entworfen. Es sind daher besondere Vorkehrungen getroffen worden, um sie an der Ausübung eines derartigen Vorhabends zu verhindern.

Im Gerichtshofe trugen heute beide eine stoische Ruhe zur Schau und zuckten mit keiner Wimper, als das Urteil gesprochen wurde.

Noch viel Platz in den Ver. Staaten.

Washington, 10. Mai. — Von den 88 Millionen Menschen in den Ver. Staaten wohnt, einem statistischen Auszuge vom Handelsdepartement zufolge, etwa ein Drittel in den ursprünglichen 13 Staaten, ein zweites Drittel in dem an diese 13 Staaten zedierten Territorium und der Rest in demjenigen Teil, der durch Ankauf und Annektierung erlangt wurde.

Obschon ein großer Teil des Territoriums der Ver. Staaten kultiviert und in individuellen Besitz übergegangen ist, so hat es am Schlusse des Jahres 1908 außer den gewaltigen Regierungsreservationen noch 754,898,000 Acres Land gegeben, die noch nicht urbar gemacht sind. Hiervon liegen allerdings fast 200,000,000 Acres in Alaska, aber 62,000,000 Acres liegen noch in Nevada, 48,000,000 in Montana, 46,000,000 in Neu Mexiko und 44,000,000 Acres in Arizona. An Sumpfländereien, die durch Entwässerung urbar gemacht werden könnten, giebt es noch 75,000,000 Acres Land. Dieses Land liegt hauptsächlich in Florida und Louisiana.

An Reservationen, die Forst-Reservationen und Nationalparke, wie z. B. Yellowstone Park, nicht eingerechnet, giebt es noch 386 Millionen Acres unbebautes Land. Es sind somit rund noch 1,215,898,000 Acres Land in den Ver. Staaten, die unter Kultur gebracht werden könnten.

Luftschiffe eine Landplage.

Los Angeles, Cal., 10. Mai. — Der hiesige Hausbesitzer W. D. Campbell hat sich bei der Polizei darüber beschwert, daß die Luftschiffer, die jetzt während der Jahresausstellung des hiesigen Aero-Klubs Tag für Tag in die Lüfte steigen, eine förmliche Landplage seien. Durch Auswerfen von Sandballast hätten sie nicht nur den hübschen Rasenplatz vor Campbells Hause ruiniert, sondern auch die Bedachung und den Farbenanstrich des Hauses beschädigt. Der Stadtanwalt ist bereit, gegen die Luftschiffer unter der Verordnung, welche das beliebige Abladen von Unrat in der Stadt verbietet, strafrechtlich vorzugehen.

Die Lage in Adana bessert sich und es wird nun für alle Kranken und Verletzten gesorgt.

Konstantinopel, 11. Mai.—Eine Meinungsverschiedenheit ist zwischen Scheffet Pascha, dem Kommandeur der konstitutionellen Armee, die am 24. April in Konstantinopel einzog, und dem gegenwärtigen Ministerium aufgetaucht. Scheffet Pascha ist der Meinung, daß das im kaiserlichen Palast von Jildiz nach der Vertreibung von Abdul Hamid aufgefundene Geld dazu benutzt werden sollte, um die Ausgaben für das Heer zu decken, während die Minister meinen, daß dies Geld dem Nationalschatz überwiesen werden sollte. Die Summen, die hier in Frage kommen, belaufen sich auf beinahe $8,000,000 in Bargeld und leicht verkäuflichen Sicherheiten. Scheffet Pascha ist insofern im Vorteil, als das Geld im Besitze der Militärgewalt und im Kriegsamt deponiert ist.

Warnung aus deutschem Munde.

Die deutschen Landwirte, die neulich die Vereinigten Staaten bereisten, um die hiesigen landwirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren, sind im höchsten Grade erstaunt über die sinnlose Waldverwüstung, deren Spuren sie allenthalben auf ihrer Reise begegneten. Der eine der Herren äußerte sich: „Die Zerstörung der Wälder in diesem Lande ist für uns ein schrecklicher Anblick und ganz unbegreiflich. Ich bin sicher, wenn Euer Volk die Folgen davon begreifen könnte, würde es ohne Zögern Wandel schaffen." Ein anderer, Herr von Flügge, sagte: „Ihr Amerikaner scheint den großen Nutzen und Wert eines Baumes gar nicht zu kennen. Ich habe vom Eisenbahnwagen aus gesehen, wie man hier das schönste Holz umkommen läßt. An anderen Stellen sah ich gute Stämme am Boden liegen und verfaulen, die ohne viele Mühe nützlich hätten verwendet werden können. So etwas wäre in Deutschland ganz undenkbar. Bei uns macht man fortwährend große Anstrengungen zur Vergrößerung und Bereicherung des Waldareals. Alles Land, welches sich für lohnenden Ackerbau nicht eignet, wird mit jungen Bäumen bepflanzt, und diese werden sorgfältig gehegt wie Pflanzen. Wenn die Amerikaner ihre Waldungen nicht schützen und keine neuen Aupflanzungen machen, dann wird einmal das Holzproblem ein sehr ernstes werden. Aber ich hoffe, sie werden noch zur Einsicht kommen, ehe es zu spät ist."

Will Erklärungen machen.

Konstantinopel, 11. Mai.—Eine medizinische Kommission mit einer großen Menge von medizinischen Vorräten für die Bedürftigen ist von hier nach Adana abgegangen. Dschewid Bey, der frühere Generalgouverneur von dem Villajet Adana kam hier an, um dem Minister des Innern den Anfang und die Veranlassung der Rassenkämpfe in seinem Verwaltungsbezirk auseinander zu setzen. Dschewid Bey ist seines Amtes enthoben worden.

Uebereinkommen mit Rußland.

Peking, 11. Mai. — Ein Uebereinkommen zwischen Rußland und China betreffs der Verwaltungsmethode der russischen Eisenbahnzone in der Mandschurei ist unterzeichnet worden. Es besteht aus 18 Artikeln, beruht auf einer Gewährleistung der Souveränität von China und setzt die Grundsätze der gemeinsamen Verwaltung auseinander. Chinesische und russische Stadtbehörden sind darin für Harbin vorgesehen und Ausländer haben an der Verwaltung einen gleichen Anteil wie die Chinesen. Der Präsident der chinesischen Eisenbahn hat in allen Streitfällen mit Fremden als Unparteiischer zu fungieren. Eine besondere Klausel des Vertrages stellt Bürgschaft für ausländische Interessen. Das Uebereinkommen soll in Kraft treten, sobald genaue Verwaltungsregulationen ausgearbeitet sind, was innerhalb eines Monats wahrscheinlich geschehen ist.

Hermann Linde gestorben.

Denver, Colo., 30. April 1909. Gestern ist hier Hermann Linde, der bekannte Kunstliebhaber und ehemalige Recitator, der in New York sehr bekannt war und im Jahre 1906 von dort übersiedelte, gestorben. Er soll Kunstschätze im Werte von $500,000 in New York aufgespeichert, aber alle Offerten für Gemälde u.s.w., die er besaß, abgelehnt haben und unter Entbehrungen und in freiwilliger Armut gestorben sein.

Im Schnee.

Denver, Colo., 7. Mai. — Ein nach Denver bestimmter Zug der Denver, Northwestern und Pacific-Bahn, der am letzten Freitag in Schneemassen bei Corona festfuhr, ist noch immer nicht freigemacht, obgleich er nur 1000 Fuß von den großen Schutzschuppen entfernt ist. Sollte Erlösung heute nicht kommen, so werden die Postsachen, die sich auf dem Zuge befinden, per Postkutsche nach Denver gebracht werden.

Der erste Präsident der Republik Panama gestorben.

Panama, 3. Mai. — Dr. Manuel Amador, der erste Präsident der Republic Panama, ist heute gestorben. Er war 74 Jahre alt und stammte aus Columbien. Dr. Amador war der Leiter der Bewegung, die im Jahre 1903 zum Abfall Panamas von Columbien und zur Bildung einer selbstständigen Regierung führte. Am 16. Feb. 1904 wurde er von der ersten Nationalversammlung einstimmig zum Präsidenten der neuen Regierung gewählt.

Brauchen eine Pasteurkur.

Lord Minto, der Vizekönig von Indien, und Lady Minto unterziehen sich einer Pasteurkur, um dem etwaigen Ausbruch der Tollwut vorzubeugen. Auf einem Spaziergang des Lords und seiner Gemahlin wurde der letzteren Schoßhündchen von einem herrenlosen wutkranken Hund angegriffen. Beide eilten zur Rettung ihres Lieblings herbei. Sie erhielten keine Bißwunden, aber ihre Hände wurden von dem Speichel des wutkranken Tieres bedeckt. Aus Vorsicht unterzogen sie sich einer Pasteurkur. Zwei von den Dienern des Vizekönigs wurden von dem kranken Hunde gebissen und werden jetzt ebenfalls nach der Pasteurmethode behandelt.

Der Landpostdienst.

Washington, 8. Mai. — Bis zum 30. April waren bei der Bundespostverwaltung 59,522 Gesuche um Einrichtung von Landpostrouten eingelaufen. Davon wurden 16,455 Gesuche abschläglich beschieden. Am 1. Mai d. J. waren 40,525 Routen mit 40,392 Briefträgern in Betrieb.

Zar will Fallieres besuchen.

Paris, 11. Mai. — Die russische Regierung hat Frankreich mitgeteilt, daß der Kaiser Nikolaus dem Präsidenten Fallieres während des kommenden Sommers einen Gegenbesuch abstatten will.

Ein rüstiger Greis.

New Albany, Ind., 11. Mai. — David Detrick, 102 Jahre alt, der älteste Mann im ganzen südlichen Indiana, ging zu Fuß nach der Kirche, um einem Extra-Gottesdienst beizuwohnen, der zu Ehren seines Geburtstages abgehalten wurde. Nachher führte er den Vorsitz bei einem Familienfestmahl.

An deinem Erfolg nehmen die entferntesten Bekannten teil, an Deiner Arbeit kaum die treuesten Freunde.

Gemeinsames Vorgehen gegen die „Schwarze Hand".

Rom, 5. Mai. — Zwischen Herrn Griscom, dem amerikanischen Botschafter und Sig. Tittoni, dem Minister des Auswärtigen, sind heute Verhandlungen eingeleitet worden, um den zwischen beiden Ländern bestehenden Vertrag dahin abzuändern, daß die wechselseitige Auslieferung von Mitgliedern der „Schwarzen Hand" erleichtert wird. Bisher war es schwer der Verbrecherbande etwas anzuhaben, da selten Beweise gegen deren Mitglieder vorlagen, die auf Grund des bestehenden Gesetzes deren Ausliferung ermöglicht hätte.

Nach dem Sturm.

Konstantinopel, 9. Mai. — Die Regierung widmet sich mit Eifer des Unterstützungswerks in der Provinz Adana. Es wurde bekannt gemacht, daß $150,000 dorthin gesandt wurden. Der Großvezir und Ferid Pascha, der Minister des Inneren, empfingen eine Deputation, die sich aus armenischen Geistlichen und Laien zusammensetzte. An der Spitze der Abordnung stand Arscharni, der provisorische Vertreter des Patriarchats. Er erhielt die Versicherung, daß die Regierung die Metzeleien in Adana gründlich untersuchen und die, welche dazu aufgereizt hätten, sterng bestrafen würde. Der Minister sagte, daß die Untersuchung von einem Kriegsgericht geführt werden würde. Ferid Pascha erzählte der Abordnung, daß acht Aerzte von Smyrna nach Adana gesandt worden wären und daß mehrere andere von Konstantinopel dorthin gegangen wären. Eine Anzahl angesehener Armenier kam hier zusammen und unterbreitete der Regierung folgende Anliegen: Erstens: Die Mörder der Christen sollen bestraft werden. Zweitens: Das gestohlene Eigentum soll zurückerstattet und Schadenersatz für zerstörtes Eigentum geleistet werden. Drittens: Frauen und Mädchen, die entführt worden sind, sollen zurückgebracht werden, und Männern und Frauen, die mit Gewalt gezwungen wurden, den muhammedanischen Glauben anzunehmen, soll es erlaubt sein, sich wieder zu ihrer ursprünglichen Religion zu bekennen. Viertens: Die Untersuchung, die unter dem Vorsitz des Generalgouverneurs geführt wurde, soll eingestellt werden und eine neue Untersuchung vom Beginn der Unruhen an von einer Militärkommission begonnen werden. Fünftens: Christen soll es erlaubt sein, an der lokalen Polizeiverwaltung teilzunehmen. Schließlich sechstens: Es soll den Armeniern gestattet werden, auf ihre Kosten denen, die als Kämpfer in der Armee der Freiheit gefallen sind, ein Denkmal zu setzen. Die Landwirtschaftliche Bank hat Vorkehrungen getroffen, um den Landbebauern in der Provinz Adana ein zinsloses Darlehen von $75,000 zu gewähren, damit sie ihre Aecker neu bestellen können.

Zur Unterstützung der Notleidenden.

Konstantinopel, 5. Mai. — Die Deputierten-Kammer hat einstimmig den Vorschlag des Kabinetts angenommen, die Summe von $150,000 zur Linderung des Notstandes im Distrikt von Adana auszuwerfen.

Wieder rotwangig. Fräulein Else Boye, 518 Knowlton Str., Rockford, Ill., schreibt: „Vielleicht erinnern Sie sich noch, daß ich von New York aus schrieb, im letzten Jahre, und den Namen Ihres Agenten erbat, welcher Alpenkräuter verkaufte. Ich erhielt einige Flaschen der Medizin, und ich muß sagen, daß sie Wunder an mir bewirkt hat. Nachdem ich den Forni's Alpenkräuter ungefähr zehn Tage lang gebrauchte, fühlte ich mich wieder wie mein früheres Selbst. Ich war voller Gesundheit und Kraft, und die Farbe kehrte in meine Wangen zurück. Da meine Schwägerin auch Ihre Meidzin zu gebrauchen wünscht, möchte ich Sie um Namen und Adresse Ihres Agenten in Rockford bitten."

Forni's Alpenkräuter bringt die Nöte der Gesundheit auf die bleichen Wangen und Kraft in die geschwächten Glieder. Der beständige Gebrauch während eines Jahrhunderts hat den Wert dieses Kräuterheilmittel über jeden Zweifel bewiesen. Er ist nicht in Apotheken zu haben, da er kein gewöhnlicher Handels-Artikel ist. Er wird den Leuten direkt geliefert durch Lokal-Agenten, angestellt von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Mißglückter Anschlag.

Gori, Rußland, 8. Mai. — Ein kühner Plan, das Schatzamt von Gori, Rußland, wo $1,000,000 aufbewahrt werden, zu berauben, wurde hier entdeckt. Es war die Absicht der Verbrecher, einen Tunnel zu graben, um sich mittels desselben Zugang in das Innere desselben zu verschaffen. Sie hatten schon eine Tunnelstrecke von 350 Fuß vollendet und waren gerade unter dem Keller des Schatzamtes angelangt, als ein Buchhalter das Geräusch vernahm, das die Arbeitenden machten, und Polizei herbeirief, um eine Untersuchung anzustellen. Dabei wurden alle sechs Verbrecher gefangen genommen. Die Verbrecher hatten nicht ihre gewöhnliche Vorsicht beobachtet, denn sie hatten geglaubt, daß niemand in dem Gebäude wäre, da es gerade ein Festtag war. Dies ist bereits der zweite Versuch, der gemacht wurde, das Schatzamt zu berauben.

Ein Greis sagte: Ueber das gegenwärtige Alter tröstet nur das zukünftige.

Vor sich zieht man den ganzen Tag den Hut ab.